S
497

Einige Züge

aus

dem Leben und Charakter

des

Herrn

C. J. Paczensky v. Tenczin

aus dem Hause Schleibitz,

entworfen

von

Christian Garve.

Breslau,
bey Wilhelm Gottlieb Korn.
1793.

An

Sr. Excellenz

den

Reichsfreyherrn v. Frankenberg

Herzoglich Sachsen Gothaischen

wirklichen Geheimden Rath und ersten

Staats-Minister.

Hoch und Wohlgebohrner Freyherr,

Hochzuverehrender Herr Staatsminister,

Ew. Excellenz haben meinen Freund genau gekannt: und Sie sind also ein gültiger Richter darüber, ob das Bildniß, das ich hier von ihm aufstelle, getroffen sey. Ew. Excellenz haben ihn als Freund geliebt; und Sie werden also an einer Schrift, die Sie an seinen Umgang erinnert, einiges Interesse nehmen. Ew. Excellenz bin ich endlich selbst durch den Herrn von Paczensky zuerst bekannt geworden: der Gedanke an Ihre Gewogenheit

hat

hat sich deshalb mit dem Gedanken an seine Freundschaft sehr natürlich zusammengesellt.

Diese Gründe werden mich, wenigstens in den Augen Ew. Excellenz, rechtfertigen, wenn ich diesen kleinen Aufsatz Ihnen zueigne.

Die Schilderung von dem Charakter Gellerts gewann mir zuerst die Freund-

schaft

schaft des Herrn von Paczensky. Wie glücklich wäre ich, wenn diese Schrift, die mit jener von ähnlichem Inhalte ist, auch ein ähnliches Schicksal hätte, — wenn sie Ihnen, nächst dem würdigen Manne, zu dessen Charakterisirung sie bestimmt ist, auch den Autor selbst auf eine Weise schilderte, nach welcher Sie ihn Ihrer fernern Gewogenheit nicht unwürdig fänden.

Ich

Ich bin mit der aufrichtigsten und größten Hochachtung

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

C. Garve.

Breslau den 3. April
1793.

Nicht bloß diejenigen Personen, welche eine merkwürdige Rolle auf dem politischen Schauplatze gespielt, oder bewunderte Werke des Geistes der Nachwelt hinterlassen haben, verdienen in dem Andenken derselben erhalten zu werden: sondern alle Männer von ausgezeichneten Vorzügen des Geistes oder Charakters, alle, deren Schilderung lehrreich seyn kann, sind auch einer solchen Schilderung würdig.

Die Natur verläßt unsre Erde nie. Sie bringt immer wieder liebenswürdige Menschen hervor, wenn sie, nach ihren ewigen Gesetzen, diejenigen hinwegnimmt, welche unsern Wohnplatz zierten. Aber das Andenken an die Guten, welche in der Welt gewesen, und nicht mehr sind, ist eine Art von Dank, welche wir ihrem Schöpfer darbringen. In das Innere der Natur oder der Geschichte eines vorzüglichen Mannes einzudringen, ist eine Freude für jeden, der an der menschlichen Natur überhaupt Gefallen findet, und gewährt dem, welcher durch den Tod dieses Mannes seinen Freund verlor, etwas von dem ehemahligen Vergnügen seines Umgangs. Auch die Entwicklung der in der jungen Welt

wieder aufblühenden Talente und Tugenden wird dadurch befördert, wenn man die gereiften und vollendeten in einem einzelnen Beyspiele darstellt.

Jeder Mensch, auch der geringste, ist ein merkwürdiger Gegenstand. Jeder würde, wenn man ihn durchaus kennte, und treffend schilderte, Stoff zu einer interessanten Lebensbeschreibung liefern. Aber die gemeinen Menschen ziehen theils die Aufmerksamkeit andrer zu wenig an sich, theils geben sie sich durch zu schwache Aeußerungen zu erkennen, als daß man die menschliche Natur, an ihrem Beyspiele, zu studiren Neigung oder Gelegenheit hätte. Die guten oder die talentvollen Menschen sind gleichsam die Repräsentanten der Menschheit. Sie erregen die Begierde sie kennen zu lernen, und sie machen zugleich die Erlangung dieser Kenntniß leichter, weil sie ihr Inneres, auf mannigfaltigere und auf kräftigere Weise, durch Reden und Handlungen an den Tag legen.

Carl Jaroslav Paczensky von Tenczin, — *) (der unter einer sehr großen Anzahl Schlesischer Adlichen, die diesen Nahmen führen, durch den Nahmen des Gutes Schleibitz, unterschieden zu werden pflegte, welches er von seinem Vater ererbt hatte) war einer von diesen ausgezeichneten Menschen, die, vermöge der lebhafteren Thätigkeit ihres Geistes, ihr Inneres andern deutlicher zu erkennen geben; er war einer von denen, die ohne durch ihr Amt, oder durch ihre Werke auf Entfernte Einfluß zu haben, doch allen, die in ihre Nähe kommen, als bedeutende Men-

*) Er wurde geb. d. 19. Aug. 1727.

Menschen erscheinen, weil sie Verstand und Tugend in einem nicht gewöhnlichen Grade mit einander vereinigen.

Auch mich brachte ein glückliches Ungefähr in diesen seinen Wirkungskreis. Der folgende Aufsatz enthält nichts anders als Erinnerungen der Eindrücke, welche er auf mich machte, und die Resultate meines Nachdenkens über die Eigenthümlichkeiten seines Geistes, verbunden mit einigen Bruchstücken aus seiner Geschichte, so wie ich diese, ohne alle Hülfe schriftlicher Denkmähler, aus seinen zerstreuten Aeußerungen habe sammeln können. Ich werde von ihm reden mit der Wahrheit und Mäßigung, die er über alles schätzte, und so wie ich wünschte, daß ein Freund nach meinem Tode von mir redete.

Die Geschichte seiner Erziehung und seiner Ausbildung ist mir am unvollkommensten bekannt. Nur einigen Spuren der mit seinem Geist und Charakter vorgegangnen Veränderungen kann ich nachgehn, die er mir selbst im Gespräche zufällig angegeben hat, oder die in den auf einander folgenden Auftritten seines Lebens augenscheinlich gegründet sind.

Sein Vater *) war ein, nach dem Geiste der damahligen Zeit, gelehrter, der lateinischen Sprache, selbst bis zur Fertigkeit sie zu schreiben, kundiger, in Geschäften geübter, und wichtige Geschäfte unter sich habender Mann, geachtet von

*) Carl Friedrich Paczensky v. Tenczin, Herzogl: Oelsnischer Regierungsrath und Deputirter beym Fürstentage, Erbherr auf Münitz und Schleibitz, geb. 1682. gest. 1746.

von den Ersten des Landes und vom Publicum, -- und durch seine Verbindungen sowohl, als durch sein Vermögen im Stande, in der Erziehung seiner Kinder, von allen Vortheilen eines höhern Standes Gebrauch zu machen. Zu einer Zeit, da in Schlesien der protestantische Adel von öffentlichen Geschäften entfernt wurde, hatte doch der Vater unsers Paczensky durch den Ruf vorzüglicher Kenntnisse, sich den Zutritt zu denselben erworben. Außer dem daß er als Deputirter der Herzöge von Oelß den Versammlungen der damahligen Stände beywohnte, wurde er auch den Commissionen, die, kurze Zeit vor der Aenderung der Landesregierung, vom Oesterreichischen Hofe niedergesetzt wurden, die Steuereinrichtungen und andere Zweige der öffentlichen Policey in Schlesien zu verbessern, als berathschlagendes Mitglied beygesellt, und außerdem bey mehrern außerordentlichen Angelegenheiten, welche Kenntniß des Landes erforderten, * zu Rathe gezogen.

Dieses Vaters Beyspiel, und die Achtung in welcher er, seiner Einsichten wegen, stand, scheint in dem jungen Paczensky die erste Neigung zu Wissenschaften erweckt zu haben. Und die Ermahnungen dieses Vaters sowohl, als seine Anstalten bey der Erziehung seines Sohnes zielten darauf ab, diesen zu eben der Laufbahn vorzubereiten, auf welcher er selbst mit Ehren gegangen war.

Seine

*) Er hatte z. B. den Durchmarsch der Russen durch Schlesien, die im Jahr 1735 gegen die Franzosen am Rhein giengen, anzuordnen, und für ihre Verpflegung zu sorgen.

Seine Mutter,*) die in einem hohen Alter auch mir selbst persönlich bekannt geworden ist, schien stets eine zärtliche und fromme Mutter, und eine für das Beste ihres Sohnes sehr besorgte Haushälterin gewesen zu seyn, aber auf die Bildung des Verstandes oder Charakters ihres Sohns weniger Einfluß gehabt zu haben.

Das, was seiner Erziehung im väterlichen Hause vielleicht das meiste Eigenthümliche gab, war die freundschaftliche Verbindung, in welcher dasselbe mit den angesehnsten Familien der Stadt und des Landes stand, wodurch es möglich wurde daß auch der junge Paczensky, früher, als selbst junge Leute seines Standes, in den Umgange mit der Welt eingeweiht, und zu derjenigen mit Freymüthigkeit verbundnen Höflichkeit, schon als Knabe, gewöhnt wurde, die, durch sein ganzes Leben, sein Betragen gegen Höhere und Niedere unterschied. Der angebohrne Stand ist, als ein Inbegriff gewisser Rechte, für das Kind noch ganz unbedeutend; — als Versuchung zu einem frühzeitigen Stolze, kann er ihm schädlich werden, besonders, wenn er dasselbe überredet, der durch Arbeit zu erwerbenden Ehre entbehren zu können. Aber dadurch kann er der Erziehung zu Hülfe kommen, daß er die Schule des Umgangs und der Welt dem jungen Adlichen frühzeitiger eröffnet, und ihm die Ueberwindung der jugendlichen Blödigkeit, die gerade bey den besten Gemüthern ein Hinderniß ihrer Vervollkommung wird, leichter macht.

Uebri-

*) Eva Juliana v. Prittwitz aus dem Hause Karisch, geb. 1684 starb im J. 1775.

Uebrigens war seine Erziehung, wie er oft selbst zu sagen pflegte, eine gewöhnliche Hofmeister-Erziehung. Er erinnerte sich noch zuweilen mit Mißvergnügen, daß seiue Hofmeister sehr oft abgeändert worden wären, und daß alle zusammen für seinen Unterricht wenig, und zur Bildung seines Charakters gar nichts gethan hätten. Ein ausschweifender Mensch wechselte mit einem unwissenden ab; und alles, was er aus dieser Schule mit wegnahm, war einige Geläufigkeit im Französisch-sprechen, die er doch mehr dem Umgange im väterlichen Hause, als seinen Lehrern, zu verdanken hatte, nnd die Elementarkenntnisse der lateinischen Sprache, die damahls noch für das Mittel aller Geistesbildung gehalten wurde.

Was Parzensky je von eigentlich gelehrten Kenntnissen besessen hat, das gestand er selbst vornehmlich dem Unterrichte im Pädagogium zu Halle schuldig zu seyn, wohin ihn sein Vater, nach mehrern fruchtlosen Versuchen, einen seinen Absichten gnugthuenden Privatlehrer zu finden, abschickte.

In zwey Sachen machte er hier besonders Fortschritte, — weil er gerade Lehrer fand, die sie mit Gründlichkeit und auf eine anziehende Weise vortrugen; — in der Mathematik und in der Kenntniß der lateinischen Sprache und Litteratur. Es ist unläugbar, daß, wenn Menscheu von einer natürlichen Wißbegierde, in ihrer Jugend, auch nur die Elemente dieser beyden Erkenntnißzweige, der Mathemathik und der alten Sprachen, richtig gefaßt haben, ihnen dadurch für ihr ganzes Leben, Quellen der Belehrung eröffnet sind,

zu

zu denen sie, nach vielen Jahren der Zerstreuung, oder rastloser Geschäftigkeit, immer wieder zurückkommen können, um aus ihnen zu schöpfen.

Die Geschichte, von welcher man glauben sollte, daß sie ein jugendliches Gemüth, und noch mehr einen jungen Mann von Stande, der zu Geschäften bestimmt ist, an sich zu ziehen vermöchte, hatte damahls für meinen Freund wenig Reitz, und erhielt auch eben deßwegen nur einen kleinen Antheil an seinem Fleiße. Daran war zum Theil der Lehrer schuld, welcher, in diesem Fache, die Forderungen des schon unterscheidenden Jünglings weniger befriedigte, zum Theile aber auch die Eigenheit seines Geistes, welcher nur an dem Geschmack fand, wobey er nachzudenken Gelegenheit hatte, aber noch nicht reif gnug war über moralische und politische Gegenstände nachzudenken, die einzigen, welche die Geschichte zum Stoffe der Betrachtung darbiethet. Ich habe mehrere Beyspiele denkender Köpfe gesehen, die in ihrer Jugend für Mathematik, Sprachen und Philosophie allein Sinn hatten, und erst in ihrem höhern Alter an der Geschichte Geschmack gewannen, weil sie erst dann anfingen sie für etwas anders, als für eine Sammlung von Mährchen, zu halten.

Dieser Abschnitt der Erziehung des jungen Paczensky hatte nicht auf seine litterarische Bildung allein Einfluß. — Es ist bekannt, daß damahls unter den Vorstehern des Hallischen Pädagogiums und bey einem großen Theile von dessen Lehrern, eine pietistische Frömmigkeit herrschte, — die, ohne Zweifel mehr von der

Ein

Einbildungskraft, als vom Verstande geleitet, aber doch bey den meisten gutmüthige Schwärmerey war, und bey einigen sich in Wohlthätigkeit und eifriger Beobachtung aller ihrer Pflichten äußerte. Dieser Enthusiasmus theilte sich von Zeit zu Zeit, bald mehr, bald weniger, — oft plötzlich — den jungen, zur Erziehung dorthin gesandten Leuten mit. Die Aufseher dieser Jugend brauchten zwar dazu keinen Zwang; — und es ist ein rühmliches Zeugniß für den Charakter dieser Menschen sowohl, als für den Geist ihrer Religion, daß sie, bey einem so hohen Grade von frommem Eifer, doch nicht die Gemüther der ihnen untergebnen Zöglinge zu beherrschen suchten. — Von diesem Vorwurfe sprach unser Paczensky seine damahligen Lehrer völlig frey. Aber sie thaten alles, was fromme Männer, die sich auf dem einzigen Wege zur Glückseligkeit zu seyn glauben, thun, um durch Beyspiel und gelegentliche Ermunterungen ihre Denkungsart unter Personen, deren Wohl ihnen am Herzen liegt, zu verbreiten. Dieses gelang nicht zu allen Zeiten auf gleiche Weise. Eine Periode, wo es vorzüglich gelang, fiel eben in den Zeitraum, den Paczensky auf dem Pädagogium zubrachte. Die Frommen nannten es eine Erweckung, und schrieben es einem übernatürlichen Einflusse zu. Paczensky wurde von derselben mit ergriffen. Er nahm an den Andachtsübungen Theil, zu denen sich eine Anzahl der Zöglinge des Pädagogiums, aus freyem Antriebe, vereinigte. Ob nun gleich, in der folgenden Zeit, die Aufklärung seiner Religionsbegriffe ihm nicht mehr erlaubte die damahmahlige Lebhaftigkeit seiner religiösen Empfindungen für ächte Frömmigkeit zu erkennen:

nen: so hatte doch auf ein von Natur edles Gemüthe auch eine etwas schwärmerische Andacht, keinen andern, als einen vortheilhaften Einfluß. Er erinnerte sich dieser jugendlichen Rührungen noch in seinen ältern Jahren, — zwar nicht mit völliger Genehmigung, aber doch mit Vergnügen, und selbst mit einigem Bedauern, sich in diese süssen Empfindungen nicht mehr versetzen zu können. Er hatte dieß mit einem andern meiner vorzüglichern Freunde, Zollikofern, der in der Folge auch der seinige wurde, gemein, daß beyde in ihrer Jugend die Religion der Einbildungskraft gekannt hatten, beyde in ihrem männlichen Alter der Religion der Vernunft vorzüglich ergeben waren; und beyde über den Gemüthszustand, in welchen sie sich nicht mehr zu versetzen wußten, daßelbe Urtheil fällten. Beyde gestanden, daß, so wenig sie ihre re damahlige Art zu denken vor dem Richterstuhl der Vernunft völlig rechtfertigen könnten, doch vielleicht ihr Gemüth nie wieder mit einer so trostvollen Zufriedenheit erfüllt gewesen sey.

Diese Eindrücke waren also bey dem jungen Paczensky vorübergehend, und wurden, anfangs vielleicht durch den Leichtsinn und die Zerstreuungen des jugendlichen Alters, in der Folge auch durch das Nachdenken und die Aufklärung seiner Begriffe ausgelöscht — Aber die Spuren — und wohlthätige Spuren, blieben doch davon durch sein ganzes Leben. Davon rührte es zum Theile her, daß er, auch in der Religion, die gemäßigten Reformen den alles zerstörenden Revolutionen vorzog, und daß er mit seinem Herzen noch an manchen Religionslehren Antheil

nahm, die sein Verstand gegen die Einwendungen ihrer Gegner nicht mehr zu retten wußte.

Diese Periode der Eingezogenheit, der Frömmigkeit und des Studirens wechselte plötzlich mit einer Periode der Zerstreuung ab, in welcher Leibesübungen und Gesellschaft seine einzige Beschäftigung ausmachten.

Sein Eintritt in die Liegnitzer Ritter-Academie, wohin er, aus dem Pädagogium versetzt wurde, war für ihn der Eintritt in die große Welt, oder schien einem jungen Menschen so, der noch keine größere gesehen, — wenigstens bisher noch nie der gesellschaftlichen Vergnügungen mit so viel Freyheit und Theilnehmung genossen hatte. Die Liegnitzer Ritter-Academie wurde damahls, — vorzüglich der Leibesübungen wegen, auch von Ausländern in ziemlicher Anzahl besucht: und die Stadt wurde durch einige reiche adliche Familien, die daselbst ihren Wohnplatz aufgeschlagen hatten, belebt.

Ein wohlgebildeter Jüngling, wie mein Freund damahls war, von guter Familie, von großen Hofnungen, in Absicht seines künftigen Vermögens, fröhlich, wie alle junge Leute seines Alters, und gefälliger, als die meisten derselben, mußte, nach seinen persönlichen Eigenschaften und nach seinen Glücksumständen, alle Familien seines Standes geneigt machen, mit ihm in Verbindung zu treten. In der That wurde er von allen den Familien, welche in und um Liegnitz wohnten, nicht nur aufgenommen, sondern gesucht und geliebkoset. Er gestand mir selbst, daß er dieß für den angenehmsten Theil seines Lebens ansehe.

ansehe. Die Freyheit und Achtung, deren er genoß, und die Vergnügungen, zu denen er gezogen wurde, hatten noch allen Reitz der Neuheit. Die erwachenden Leidenschaften belebten ihn, ohne ihn noch zu beunruhigen. Seiner Eitelkeit wurde nie angenehmer geschmeichelt. Kein Wunder, daß die ernsthaften Wissenschaften bey Seite gelegt wurden, der Hang zum Vergnügen über die Wißbegierde die Oberhand behielt; und daß alles, was er aus der Liegnitzer Akademie zurückbrachte, in der wiedererlangten Fertigkeit französisch zu reden, — welches er auf dem Pädagogium beynahe vergessen hatte, — in Leibesübungen, und in der ersten Entwicklung seiner geselligen Talente bestand.

Nach dem um diese Zeit *) erfolgten Tode seines Vaters, nahm sein Onkel, **) ein unverheyratheter reicher Mann, der sein Glück zu machen versprach, sich auch das Recht, seine Erziehung zu dirigiren. Er war es hauptsächlich, welcher es bestimmte, daß Paczensky in Leipzig studiren und sodann einige Jahre auf Reisen gehn sollte.

Der Fleiß seiner Akademischen Jahre war fast einzig und allein der Rechtswissenschaft gewidmet.

Es gehört unter die Eigenheiten seines Geistes, und machte eine von den Ursachen seiner Vorzüge sowohl, als seiner Mängel aus, daß er mehrmahlen mit den Gegenständen seiner Studien durchaus und völlig änderte; und daß

*) Im Jahre 1746.
**) Hanns Adam Paczensky von Tenczin, Erbherr auf Sägewitz, u. s. w.

er sich mit dem, auf welches er sich jedesmahl warf, so unablässig und so ausschließend beschäftigte, daß er schnelle Fortschritte in dem neuen Studium machte, aber darüber auch die durch seinen vorhergehenden Fleiß schon erworbnen Kenntnisse und Fertigkeiten verlor. Mit diesem Hange seines Temperaments, einer neuen Beschäftigung alle alten aufzuopfern, stimmte die Anlage seiner Fähigkeiten überein, die, wie er wenigstens selbst behauptete, ihn jede Sache schnell fassen, aber sie eben so leicht wieder vergessen ließ.

Ich habe indeß diese Schilderung, die er von sich selbst machte, nach den Thatsachen, die ich von ihm weiß, nicht ganz richtig gefunden. Er hatte diejenige Art des Gedächtnisses, welche den zur Meditation aufgelegten Köpfen eigen zu seyn pflegt: — ein Gedächtniß, welches nur Dinge behält, die einen Zusammenhang unter einander haben, oder zwischen welchen der Verstand eine Verbindung gestiftet hat. Daher war es auch für Sprachen treu, wenn er einmahl den Genius der Sprache gefaßt hatte, aber untreu für historische Data, wenn diese nicht durch die daraus gezognen Schlüsse ihm wichtig geworden waren.

Uebrigens machte auf der Universität zu Leipzig, während seines Aufenthalts daselbst, kein Lehrer auf ihn einen merklichen Eindruck; kein Freund hatte, in eben dieser Zeit auf ihn einen großen Einfluß. Mascovs Ruf was größer, als der Nutzen, welchen er bey seinen Zuhörern stiftete. Philosophie und Mathematik glaubte Paczensky auf dem Pädagogium gründlicher vorgetragen gehört zu haben, als er den Unterricht der Akademi-

demischen Professoren fand. — Der Mangel vorzüglicher Lehrer ließ auch seinen Eifer für die Wissenschaften erkalten, und verminderte seinen Fleiß in allem, was er nicht für nothwendige Vorbereitung zu seinem künftigen Berufe ansah. Er brachte seine Zeit in Leipzg zu, nicht, wie man es von einem Jünglinge ausgezeichneter Fähigkeiten und vieler erlangten Vorkenntnisse erwarten sollte, sondern so wie die meisten jungen Leute von Stande ihre Universitäts-Jahre zubringen: — so, daß er den gewöhnlichen Cursus juristischer Vorlesungen durchlief, und die übrige Zeit dem Vergnügen widmete. Aber freylich ist bey einem guten Kopfe, der mit den Grundbegriffen der Wissenschaften versehen ist, jedes Studium ein Hülfsmittel der Ausbildung, und selbst in die Zeitvertreibe eines selbstthätigen Geistes, mischen sich immer Uebungen des Verstandes ein, die in der Stille seine Vollkommenheit befördern.

Das geringe Talent der Akademischen Lehrer hatte seine Wißbegierde nur eingeschläfert: die Pracht und die Zerstreuungen am Dresdener Hofe, den er von Leipzig aus besuchte, machten, daß sie auf eine Zeitlang völlig erlosch.

Nie sah er, wie er mich mehrmahlen versichert hat, in der Folge, in allen den Ländern, die er auf seinen Reisen besuchte, eine so geschmackvolle Pracht wieder, wie er sie damahls an dem Hofe August des dritten fand. Es wurde eben, als Paczensky nach Dresden kam, das Beylager der Dauphine *) gefeyert, welches diese

 Pracht

*) Im December 1747 und Januar 1748 waren zu Dresden die Feyerlichkeiten der Vermählung zwischen dem Dau-

Pracht verdoppelte. Das Gemüth des jungen Mannes, der vermöge seines Standes auf diesem glänzenden Schauplatze mit auftreten konnte, und nach seinem Vermögen im Stande war, in den allgemeinen Luxus einzustimmen, wurde ohne Zweifel durch den Reitz des Vergnügens sowohl als der Eitelkeit angezogen: aber es hatte doch zu viel eignen Stoff, um davon ganz gefesselt zu werden.

In dieser Zeit hatte eine neue Lieblingsbeschäftigung sich seiner ganzen Muße und seines Fleißes bemächtiget: das war die Musik. — Die Mathematik und Philosophie des Pädagogiums hatten in Liegnitz dem Reiten, Tanzen und Fechten Platz gemacht; diese hatten in Leipzig mit dem juristischen Studium abgewechselt: in Dresden mußten die Wissenschaften und die Leibesübungen der Flöte weichen. Ihr widmete er, unter einem sehr guten Meister, fast ein ganzes Jahr lang, alle Zeit, die er nicht in Gesellschaft zubrachte. Er hat in höhern Jahren diese Zeit, als verschwendet, um so vielmehr bedauert, da, in der Folge seine Kränklichkeit ihm nicht erlaubte, von der dadurch erworbnen Fertigkeit, zu seinem Vergnügen, oder zum Vergnügen andrer, Gebrauch zu machen.

Die Schule, welche ihn zuletzt und völlig ausbildete, fand er auf seinen Reisen. — Zwar machte er auf denselben einen größern Aufwand, als zu Erreichung ihres Endzwecks wäre nöthig ge-

Dauphin ältesten Sohn Ludwigs des 15ten, und Vaters Ludwigs des 16ten, und der Sächsischen Prinzessin Maria Josepha Tochter Augustes des 3ten Königs von Pohlen.

gewesen; — zwar suchte er unmittelbar mehr das Vergnügen als den Unterricht: aber doch legten sie einen solchen Vorrath von Erfahrungen in sein Gedächtniß nieder, und übten durch die Mannigfaltigkeit des Umgangs, in den sie ihn versetzten, so viele seiner Fähigkeiten, daß ohne Zweifel dadurch nicht bloß seinen äußeren Sitten, sondern auch seinem Geiste ihre eigenthümliche Gestalt gegeben wurde.

Um Reisen, welche auf die Erlernung eines bestimmten Gegenstandes gerichtet sind, mit Nutzen thun zu können: dazu gehört nur, daß man den Gegenstand vorher wissenschaftlich studirt, oder als Künstler geübt habe; — welches auch bey Jünglingen sehr oft der Fall seyn kann. Um aber von Reisen Vortheile zu ziehn, welche bloß Weltkenntniß und Geistesbildung im Allgemeinen zur Absicht haben: dazu wird ein gereifter Verstand und ein befestigter Charakter erfordert; und dieser findet sich selten vor dem männlichen Alter. Daher kömmt es auch, daß Reisen der ersten Art weit öfter, als die der letztern ihren Endzweck erreichen. Mein Freund war, als er die seinige antrat, noch nicht zu dieser Stufe seiner Ausbildung gelangt: aber in seinen natürlichen Anlagen hatte er Eigenschaften, welche den Mangel der gehörigen Vorbereitung zu seinen Reisen einigermaßen ersetzen konnten. Diese waren ein mit Nachdenken verbundner Beobachtungsgeist, und ein Gefühl des Guten und Schönen. Jener machte ihn auf die flüchtigen Gelegenheiten des Unterrichts, die im Umgange mit der Welt vorkommen, aufmerksam, und setzte ihn in den Stand, mitten in dem Geräusche der Vergnügungen doch zu lernen. Dieses machte, daß er die

guten Muster der Sitten, des gesellschaftlichen Tons, des Ausdrucks im Gespräche, des ganzen Betragens, bald erkannte; daß er sich ihnen zu nähern suchte, und durch unvermerkte Nachahmung sich ihnen verähnlichte. Und nur auf diese dreyfache Art ist es möglich, daß Welt und Reisen einen Menschen bilden: erstlich, indem er dort, als auf einem Schauplatze, Menschen von mannigfaltigen Charakteren, Ständen und Altern vor sich sieht, deren Verschiedenheit ihm zu Vergleichungen, und also zum Nachdenken Stoff giebt; zweitens, indem er dadurch von Zeit zu Zeit in die Nähe vorzüglicher Menschen gebracht wird, deren Gedanken oder deren Art des Vortrags einen lebhaftern Eindruck auf ihn machen, und seine schlafenden Geisteskräfte wecken; drittens, in sofern, bey einem größern Kreise des Umgangs, wahrscheinlich auch mehr gute Muster der Geselligkeit vorkommen, die er entweder geflißentlich nachahmt, oder denen er durch öfteres Zusammenseyn unvermerkt ähnlich wird.

Die Reisen des Herrn v. Paczensky, dauerten mehrere Jahre und erstreckten sich über Deutschland, die Schweitz, Frankreich und England. Aber da es nur ein längerer Aufenthalt ist, der dem Reisenden die Kenntniß eines Orts, oder dem Orte einen Einfluß auf den Reisenden verschaffen kann: so kommen in der Reisegeschichte meines Freundes hauptsächlich die französische Schweitz und Frankreich, — Lausanne, Genf und Paris, in Betrachtung: denn nur in diesen Ländern und Städten hatte er Zeit die Einwohner zu beobachten, und die Einwirkungen von ihrem Geist auf die seinigen zu erfahren.

Lau-

Lausanne wurde ein besonders merkwürdiger Aufenthalt für ihn, durch eine vertraute Freundschaft, die er daselbst mit zwey andern Reisenden schloß; — eine Verbindung deren Einfluß sich auf sein ganzes Leben erstreckte. Kappelmann, Sagramoso und Paczensky fanden sich durch ein glückliches Ungefähr in Lausanne zusammen: der erste, der Führer eines, vor kurzem verstorbnen, deutschen Prinzen, — gelehrt, redlich, aber zu der Rolle, die er übernommen hatte, nicht völlig vorbereitet, und durch das Fehlschlagen seiner Bemühungen unglücklich; der zweyte ein Modenesischer Maltheserritter, ein vollkommner Weltmann in dem besten Sinne des Worts, damahls ein unabhängiger Reisender, in der Folge Gesandter seines Ordens in Pohlen, wo er mißliche Unterhandlungen sehr glücklich beendigte. Jener näherte sich meinem Freunde, weil er glaubte durch dessen Gesellschaft, seinem Zöglinge selbst einen Vortheil zu verschaffen, und machte sich ihn hinwiederum durch vielerley Gefälligkeiten, die er in seiner Lage ihm erweisen konnte, verbindlich; dieser zog Paczenskyn durch eine ausgebreitete Weltkenntniß an, die er, (der schon in reifern Alter war) auf weitläuftigen Reisen erworben hatte, und wurde, da er ein guter Kenner des Verdienstes und zugleich von freundschaftlichem Herzen war, gegenseitig für meinen Freund eingenommen. Die Verbindung dieser drey Personen, nur durch den Geschmack, den einer an des andern Umgang fand, errichtet, wurde bald sehr innig, — und ist, bis zu der Trennung, welche die Natur unter ihnen machte, unverrückt geblieben, obgleich ihr Schicksal sie weit aus einander gestreuet hatte. Auch sind sie alle drey beynahe

um dieselbe Zeit von dem Schauplatze der Welt abgetreten. Sagramoso starb vor kurzem in Neapel, wo er die Belohnungen, welche ihm sein Orden für die von ihm geleistete Dienste ertheilt hatte, in einer ehrenvolle Ruhe genoß; und der geh. Rath von Kappelmann lebt noch, geht aber, von der Schwäche des Alters frühzeitig niedergedrückt, seiner Auflösung langsam entgegen.

Die Zeit dieses Aufenthalts in Lausanne und Genf traf in die Periode, wo die schönste und gefährlichste aller Leidenschaften, die Liebe, ihre volle Gewalt über das Herz des Jünglings zu äußern pflegt. Paczensky gestand, das er nie eine so lebhafte in seinem Leben wieder empfunden habe, als die, welche ihm eine schöne Genferin, von mittelmäßigem Herkommen und zweydeutigem Rufe einflößte; und er freuete sich noch immer über den herzhaften Entschluß, den er damahls gefaßt hatte, Genf plötzlich zu verlassen, da er sich auf keine andre Weise vor einem übereilten Schritte bewahren zu können glaubte.

Uebrigens ist es gewiß, daß er von der wahren guten Lebensart, die in Gefälligkeit, mit natürlichem Wesen verbunden, besteht, nirgends früher so gute Müster gesehen hatte, als in Lausanne; und daß der philosophische Geist der Genfer die verwandten Anlagen des seinigen weckte.

Der Aufenthalt in Paris war von noch längerer Dauer, aber vielleicht nicht von größrer Wichtigkeit für Paczenskyn, indem er lange ihn bloß zerstreute, ehe er anfieng ihn zu unterichten und zu bilden.

Dieser

Dieser Ort, jetzt der Schauplatz unerklärlicher und zum Theile schrecklicher Auftritte, war damahls, — was man auch von der daselbst herrschenden Sittlichkeit urtheilen mag, — doch in Absicht der äußern Sitten und des geselligen Lebens überhaupt, die Schule des guten Geschmacks. Paczensky war in der Blüthe seiner Jahre, von lebhaftem Temperamente, zu allen Arten des feinern Genusses geneigt, und derselben fähig. Sein Vermögen, das er nicht mit großer Sparsamkeit schonte, weil er einen Ersatz seines Aufwandes erwartete, setzte ihn in den Stand, auch seine Phantasien zu befriedigen. Es war also vornehmlich Vergnügen und Glanz, was er in diesem Sitze des Luxus und der Eitelkeit aufsuchte: aber der Himmel veranstaltete es, — zum Theil durch Unglücksfälle, die er ihm zuschickte, — daß er auch Unterricht daselbst fand.

Ich erinnere mich mehrmahlen von ihm gehört zu haben, wie gerade zu der Zeit, da er sich mit großem Aufwande alles angeschafft hatte, was ein junger Mann von Stande und Vermögen nöthig zu haben glauben kann, um in den Gesellschaften der großen Welt in Paris mit Bequemlichkeit und Anstand zu erscheinen, ein unglücklicher Beinbruch und bald darauf eine hartnäckige Augenkrankheit ihn in seinem Zimmer gefangen gehalten, und ihm seine Equipage und seine Livreen auf viele Monate unnütz gemacht habe. Diese Tage gezwungner Eingezogenheit waren indeß nicht verlorne Tage für ihn. Um sie zu verkürzen, suchte er die Gesellschaft einiger französischen Gelehrten, die er schon in der Schweitz hatte kennen lernen, und die dem Prin-

zen,

zen, welchen sein Freund Kappelmann um eben diese Zeit nach Paris geführt hatte, Unterricht gaben; und er gestand, daß er schon damahls in dem Umgange derselben, und in dem Nachdenken, wozu sie ihm für einsame Stunden Stoff verschaften, eine Befriedigung gefunden hätte, durch die er über jene fehlgeschlagenen Entwürfe der Eitelkeit völlig sey getröstet worden.

Doch diese Zeiten des Leidens, der Einsamkeit und der Philosophie gingen endlich vorüber; und er genoß nun allerdings in Paris, mehr als ein Jahr, aller Vergnügungen des feinern Wohllebens, mit dem vollen Wohlgeschmack eines Menschen, der durch Gesundheit und Jugend unterstützt, feine Sinne, eine rege Einbildungskraft, und ein empfindliches Herz hat. Aber doch stellte sich zuweilen bey seinem, noch höherer Vergnügungen fähigen, Geiste, das Gefühl des Leeren in allen diesen Ergötzlichkeiten ein. Und ob er gleich hauptsächlich damit umging, zu gefallen, oder zu genießen: so drangen sich ihm doch von Zeit zu Zeit Betrachtungen über den Werth der Dinge auf, die als ein Saame, zur Entwicklung, künftigen Zeiten vorbehalten waren. — Und vielleicht ist es einer der Hauptvortheile, den Reisen der Art, wie sie mein Freund gethan hat, bringen, daß, da sie dem Menschen alles zeigen, was in der Welt für das Prächtigste oder das Ergötzendste gehalten wird, sie die Einbildungskraft desselben für die Zukunft beruhigen, und den Lehren der Weisheit, durch gemachte Erfahrungen von der Eitelkeit aller Dinge, vorarbeiten.

Paczensky kam endlich aus Frankreich, über England, wo er sich nur kurze Zeit aufhielt, in

sein

sein Vaterland zurück: und brachte, außer der vollkommnen Bekanntschaft mit der Sprache und einiger mit der Litteratur dieser beyden Länder, die freyen, anständigen und gefälligen Sitten der Einwohner des ersten, ohne das mindeste von der — durch kein deutsches Wort auszudrückenden — Fatuité, mit, die aus einer verfehlten Nachahmung französischer Artigkeit, oder aus dem Stolze auf den Vorzug sie erlangt zu haben, bey unsern jungen Reisenden so oft entsteht.

Er wußte, daß seine Landsleute diesen Fehler an ihm vermuthen würden: und er nahm sich also, als ein schon gründlich denkender junger Mann, desto fester vor, bey seiner Rückkunft ins Vaterland, die Einfachheit seines Aeußern so weit zu treiben, als es nur der Wohlstand erlaubte, und sich der Gesellschaft, in welche er eintreten würde, so vollkommen gleich zu stellen, als es nur ohne Affectation möglich wäre.

Es gelang ihm auch wirklich diesen seinen Landsleuten zu gefallen, ohne ihren Neid zu erregen. Wer ihn in dieser Zeit, als er eben von Reisen wiedergekommen war, gekannt hat, gesteht, daß er einer der liebenswürdigsten Leute in seinem Aeußern und Innern gewesen sey, die damahls die Gesellschaft meiner Vaterstadt geziert haben. Von einer angenehmen Bildung, — klein, aber wohlgebauet, — in seinen Bewegungen geschickt und anständig, — von einer einnehmenden Freundlichkeit, die ganz das Gepräge hatte, aus Menschenliebe und Fröhlichkeit herzustammen, — an Verstand und Kenntnissen vielen überlegen, und doch ohne alle Anmaßungen; — be-

— bereit jeder Gesellschaft das zu werden, was sie wünscht, daß ihre Mitglieder seyn sollen, — fähig dem denkenden Manne im ernsthaften Gespräche Genüge zu thun, mit dem Streitlustigen zu streiten, ohne bitter zu werden, mit dem Witzigen zu scherzen, und mit dem Leichtsinnigen zu tändeln, genoß er in der That des geselligen Lebens, weil er es für andre zu verschönern wußte.

Auf seine Zurückkunft ins Vaterland folgte in kurzem seine Heyrath. Dieser wichtige Theil seiner Schicksale wurde durch die obengedachte Verbindung mit dem geheimden Rath v. Kappelmann bestimmt. Indem er, auf seinem Rückwege, der Hochzeitfeyer seines Freundes am Zerbstischen Hofe beywohnte, lernte er in der noch unverheyratheten Schwägerin desselben *) seine künftige Gattinn kennen. Diese junge und schöne Ausländerin, die er kurz darauf, in sein Vaterland und unter seine Freunde einführte, war auch, da ihre Schönheit vorüber war, eine thätige, dienstfertige, in mehr als einer Absicht höchst achtungswürdige Person, — nicht ganz von dem gebildeten Geiste, den die Cultur ihres Mannes erfordert hätte, nicht ganz von der Langsamkeit des Nachdenkens, die seinem fast speculativen Kopfe angemessen gewesen wäre. Diese Verschiedenheit der beyden Eheleute hinderte sie nicht, ihre gegenseitigen Pflichten zu erfüllen, sie hinderte sie aber die Annehmlichkeiten des ehelichen Umgangs in so vollem Maße zu genießen, als es, bey einer vollkommnern Aehnlichkeit der Gemüther, wäre möglich gewesen.

Diese

*) Agnese Dorothea Freyin von Schmerzing, geb. 1792, Tochter des Sächsischen Cammerherrn Hannibal August Freyherrn von Schmerzing.

Diese Heyrath, ein Werk der Liebe, ob sich gleich mein Freund selbst täuschte, sie nur für eine Sache der Reflexion zu halten, leitete den Gang seiner Schicksale noch auf eine andre Weise. Sie wurde eine der Hauptursachen, die ihn den öffentlichen Geschäften entzogen. Da er nehmlich nun erst in die Laufbahn derselben eintreten sollte, so ward es einem verheyratheten Manne, der schon mit einem gewissen Ansehn in der Welt erschienen war, unmöglich, durch alle die Stufen hindurchzugehn, — durch welche der Weg zu den Aemtern der innern Staatsverwaltung, den Justiz- oder Finanzbedienungen, allein geöffnet ist: und es wäre ihm also nichts als das Feld der auswärtigen Geschäfte übrig geblieben, auf welchem der Gesandschaftsposten, ohne Zweifel, seinen Neigungen sowohl, als seinen Vorbereitungen, am gemäßesten gewesen wäre. Aber wenn man es eine falsche Scham nennen will, was ihn abhielt, sich als Candidat bey einem Gerichtshofe oder einem Finanzcollegium aufzustellen, — wo er dem Vaterlande ohne Zweifel am nützlichsten hätte werden können: so kann man es nicht anders, als gesunde Vernunft und Mäßigung nennen, daß er der Versuchung widerstand, sich um einen Gesandschaftsposten zu bewerben, wozu ihm einige angesehne Freunde den Weg bahnen wollten. Er wußte, daß diese Aemter glänzen, aber ein mittelmäßiges Vermögen zu Grunde richten, und oft nicht einmahl durch das Gute, welches man für das gemeine Wesen stiftet, den Verlust, den man sich selbst zuzieht, vergüten. Da er also sein väterliches Vermögen nur gerade groß genug fand, um auf eine anständige Weise sich und seine Familie unterhalten zu können: und die Hoffnung auf ein fremdes

ver-

vereitelt sah: so entschloß er sich lieber in der Dunkelheit zu bleiben, und ein einzig und all die Pflichten des Privatlebens zu erfüllen, als mit Aufopferung wesentlicherer Güter den Schattenbildern des Ruhms nachzujagen.

Dieser letzte Umstand machte, daß er bey der Ausführung seines Entschlusses, nicht blos eine richtige Beurtheilung, sondern auch einen gewissen Edelmuth zeigen konnte.

Es war nehmlich die scheinbar sichre Aussicht auf die Beerbung eines reichen Oheims gewesen, welche ihn verleitet hatte, den Aufwand seiner Reisen über das Verhältniß seines väterlichen Vermögens zu vergrössern: und gerade dieser Aufwand trug dazu bey ihn um das Glück zu bringen, auf dessen Rechnung er ihn gemacht hatte. Der alte Oheim der seinen Vetter sehr geliebt hätte, aber seinen Gütern nicht weniger ergeben war, sah den Luxus des erstern für einen entschiedenen Hang zur Verschwendung an, und fürchtete also, — was besonders den Erwerbern des Reichthums fürchterlich ist, — daß dieser Erbe seine gesammelten Reichthümer zerstreuen würde. — Er suchte sich also einen andern Erben zu verschaffen, vermählte sich in seinem Alter zum zweytenmahle, und hinterließ, bey seinem Tode, seinem Neffen, auch nicht den kleinsten Theil desjenigen Vermögens, wovon er ihn so oft den künftigen Eigenthümer genannt hatte. — Dieser Verlust war für unsern Paczensky unerwartet und ansehnlich: er machte ihn aber eben so wenig niedergeschlagen als unwillig. Er ergriff auf der Stelle ohne Murren die Partey, welche seine veränderte Umstände nothwendig machten.

Er

Er entsagte allen Entwürfen des Ehrgeitzes, verkaufte von den Gütern seines Vaters das eine, um das andre schuldenfrey zu machen, widmete sich der Bewirthschaftung desselben, als seinem Hauptgeschäfte, und suchte der Gesellschaft nur in den Verhältnissen des Umgangs, oder freundschaftlicher Verbindungen nützlich zu werden.

Diese Lage war für ihn ganz neu: und die Lebensart eines Landedelmanns, der sein Gut verwaltet, war von seiner bisherigen so sehr unterschieden, daß seine Verwandte, eifrige und erfahrne Landwirthe, ihn für unfähig hielten, bey diesem Geschäfte lange auszuhalten, oder dasselbe mit Glück zu treiben. Ihre Erwartung wurde getäuscht. Eben dieser schon bemerkte Hang meines Freundes, mit seinen Beschäftigungen von Zeit zu Zeit zu wechseln, und sich jeder neuen, ganz ausschließend, und mit Hintansetzung aller vorhergehenden, zu widmen, kam ihm auch hierbey zu Hülfe. Er studirte eine zeitlang die Landwirthschaft, und besonders die Natur seines Gutes, mit einem Eifer, worüber er seine Reisen, die Wissenschaften und selbst die Neuigkeiten des Tages, — wenn diese nicht auf seine persönliche Lage Einfluß hatten, vergaß. — Unglücklicher Weise waren die politischen Begebenheiten der damahligen Zeit in einer sehr genauen, und in einer sehr unglücklichen Verbindung mit dem Zustande eines Schlesischen Gutsbesitzers. Die Niederlassung meines Freundes auf dem Lande fiel gerade in den Anfang des siebenjährigen Krieges: und er erlitt, während desselben, alle Unglücksfälle, welche dieser Krieg über die Einwohner meines Vaterlandes brachte, —

selbst die Plünderung nicht ausgenommen. — Aber, so schwer auch dadurch die Wirthschaft eines noch unerfahrnen Landmanns wurde, und so groß auch die Verlegenheit und der Verlust war, worein ihn insbesondre die zweymahlige Invasion der Russen brachte: so machte doch theils sein guter Verstand, der sich nun mit nichts andern, als mit der Regierung seiner häuslichen Angelegenheiten beschäftigte, theils seine persönliche Annehmlichkeit, die ihm auch unter den Anführern der feindlichen Heere Freunde erwarb, theils endlich sein Muth, der noch von aller Kraft des männlichen Alters belebt war, daß er sich aus allen diesen Schwierigkeiten nicht nur mit Ehre, sondern auch mit Glücke herauszog, die Beschädigungen des Krieges überstand, und seine Einkünfte, mitten unter denselben, vergrößerte.

Diese Periode seines Lebens war daher für ihn noch mehr unruhig, als unangenehm. — Ein Mensch bürgerlichen Standes, der sich mit seiner Oekonomie allein abgiebt, kömmt leicht aus der Verbindung mit der Welt gänzlich heraus: — und wenn er daher nicht die Wissenschaften treibt, so verengert sich endlich sein Geist. Aber ein Mann von Stande, der mit dem Adel der Hauptstadt, und den Personen, welche am Ruder der Geschäfte stehn, immer in den Verbindungen des geselligen Umgangs bleibt, hat, wenn er auch keine andre Geschäfte als seine eigne treibt, doch immer die nöthigen Hülfsmittel, um mit der Welt in Kenntnissen und Gewohnheiten fortzuschreiten. Dieser Unterricht, den die Gesellschaft ertheilt, wird durch den Krieg, in den Hauptstädten der Länder, wo er geführt wird, gewöhn-

gewöhnlicher Weise vermehrt: weil durch ihn eine größre Anzahl interessanter Fremden an solche Oerter hingeführt wird. Paczensky war in der Lage, und er hatte auch die Fähigkeit von solchen Hülfsmitteln der Belehrung Gebrauch zu machen. Mehrere Männer,* die in dem gedachten Kriege merkwürdig geworden sind, haben sich ihm sehr freundschaftlich genähert: so daß das Andenken daran ihm öfter noch genossene Freuden als erlittene Unglücksfälle zurückrief.

Ueberhaupt hätte man ihn, nach seinen äussern Verhältnissen, unter die ausgezeichnet glücklichen Menschen rechnen sollen. Mit einem Vermögen gesegnet, das ihn nicht nur unabhängig machte, sondern ihm auch erlaubte, sein Haus der Gastfreyheit und der Geselligkeit zu öffnen; — von einem Range, der ihm zu jeder Gesellschaft Zutritt verschaffte, und mit solchen persönlichen Eigenschaften, die ihn beliebt machten, wo er Zutritt erhielt, — nicht leer von den Hülfsquellen, welche die Wissenschaften und die Lectüre für einsame Stunden eröffnen, — theilte er das Jahr zwischen den Vergnügungen des Landlebens auf seinem eignen Sitze, und denen der Geselligkeit in der nur wenig entfernten Hauptstadt. Diese Lage ist ohne Zweifel eine der angenehmsten, welche unter den verschiedenen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft zu finden ist. Indeß die Mischung von Leiden und Freuden, welche, nach dem Plane der Vorsehung, das allgemeine Loos der Menschlichkeit seyn soll, fand sich sehr bald auch in seinem Leben ein.

*) Unter andern der vom verstorbnen Könige so sehr geschätzte Englische Gesandte Mitchel.

Er verlor in einer ziemlich fruchtbaren Ehe alle Kinder, bis auf die einzige Tochter, welche ihn überlebt hat, und auf welche sich, in den letzten Jahren seines Lebens, seine ganze Zärtlichkeit vereinigte. Der Tod des einzigen Sohnes, den er unter mehrern Töchtern hatte, schmerzte ihn ausnehmend. Ich selbst sahe ihn, zu der Zeit, als ich seine Bekanntschaft zuerst machte, innig über den Verlust einer Tochter gerührt, die schon zu einiger Entwickelung ihrer Geisteskräfte gekommen war, und sehr liebenswürdige Anlagen gezeigt hatte. Unfälle der Art wechselten zeitig mit Krankheiten seiner Frau, oder mit den ersten Anfällen des Uebels ab, an welchem er selbst, in seinen spätern Jahren, so viel litt. Die Feinheit der geistigen Empfindungen ist nur zu oft beym Menschen mit einer gewissen Schwäche der Organe verbunden: und eben die Eigenheiten seines körperlichen Baues, worin die Vorzüge seines Geistes zum Theile ihren Grund haben, und wodurch der Genuß des Lebens, in vieler Absicht, bey ihm erhöht wird, enthalten zugleich die Ursachen eigner und ihm nur allein bekannter Leiden.

Diese Schwächlichkeit seiner eignen Leibesbeschaffenheit, die Aufmerksamkeit, die er, aus Zärtlichkeit, auf die Krankheiten der Seinigen wandte, verbunden mit einem ihm eignen Geschmacke an demjenigen Theile der Naturlehre, welcher den menschlichen Körper betrifft, hatte ihn mit der Arzneywissenschaft weit mehr, als es bey Personen in seiner Lage gewöhnlich ist, bekannt gemacht. – Alles was er einmahl zu lernen Lust bekam, suchte er mit einer gewissen Genauigkeit zu erforschen: — weniger bemüht seine Kenntnisse über eine große Oberfläche auszudehnen,

nen, als sie bis zu ihren ersten Gründen zu verfolgen. Auf eben diese Weise war er auch im medicinischen Fache, da es einmahl seine Aufmerksamkeit gewonnen hatte, durch die Begierde, halb gefaßte Begriffe völlig aufzuklären, weiter in das Studium hineingeführt worden, als sein erster Vorsatz gewesen seyn mochte. Dazu kam seine vertraute Freundschaft mit einem philosophischen Arzte, *) auf dessen Rath er großes Vertrauen setzte, und dessen Umgang sowohl seinen Geschmack an medicinischen Kenntnissen vermehrte, als ihm zu Erlangung derselben die Gelegenheit verschaffte. Es mögen nun diese, oder noch andre zufällige Ursachen mitgewirkt haben: so viel ist gewiß, daß eben dieser Geschmack und diese Kenntnisse zu dem Charakteristischen seines Geistes gehören, und daß beyde auf viele Auftritte seines Lebens, selbst auf den letzten, einen entscheidenden Einfluß gehabt haben. — Dadurch wurde er auf viele andre nützliche Kenntnisse geleitet: wie dann die Naturlehre ihn zuerst nur durch ihre Beziehung auf die Medicin an sich gezogen hatte, ehe sie ein eigenthümliches Interesse für ihn erhielt. Dadurch wurde er ferner in den Stand gesetzt, vielen Menschen wesentliche Dienste zu leisten. Und vielleicht wurde er, selbst durch seine Kenntniß der Krankheiten und der Mittel dagegen, ein sorgfältigerer Pfleger seiner kranken Freunde und Unterthanen.

Auf der andern Seite schadete ihm diese medicinische Gelehrsamkeit unstreitig, durch die zu große Achtsamkeit, die sie ihm auf seinen eignen

*) Dem Herrn D. Jagwitz, Vater zweyer noch lebenden, würdigen Söhne, Räthe in zweyen Schlesischen obersten Gerichtshöfen.

Körper und dessen Veränderungen gab, und vielleicht auch durch ein zu großes Mißtrauen, welches ihm dadurch gegen die Einsichten der Aerzte eingeflößt wurde. — Die Vernünftigen unter diesen werden zugestehn, daß man unwissend in ihrer Kunst seyn müsse, um ein blindes Vertrauen in ihre Rathschläge zu haben. Aber die vernünftigen Patienten werden auch zugeben, daß ein blindes Vertrauen auf den Arzt in vielen Fällen nothwendig sey, wenn dieser an ihrer Wiederherstellung mit recht gutem Willen und mit Glück arbeiten soll.

Nach einigen ruhigen Jahren des Friedens, die er, in dem völligen Gleichgewichte seiner Kräfte, und in einem gewissen Stillestande seiner Natur sowohl, als seiner Glücksumstände, ohne andre Abwechselungen, als solche, wie sie alle Menschen erfahren, zugebracht hatte, näherte sich der Zeitpunct seines Lebens, wo auch ich einen Theil seiner Geschichte auszumachen anfange, und wo hinwiederum meine Schicksale, durch ihn und durch meine Verbindung mit ihm, gewissermaßen bestimmt werden.

Meine Leser werden mir verzeihen, wenn ich hier genöthigt bin von mir selbst zu reden. Ich kann meinen Freund nicht gehörig schildern, wenn ich ihn nicht in der Beziehung zeige, in welcher ich ihn am besten gesehen, und am genauesten beobachtet habe. Man kennt überdies einen Menschen noch nicht, wenn man nicht auch weiß, wie er Freundschaften stiftet, und wie er sich gegen seine Freunde beträgt.

Viele

Viele Ursachen kamen zusammen, bald bey unsrer ersten Bekanntschaft *) den Grund zu der Freundschaft zu legen, welche in der Folge zwischen uns obwaltete. Um eine Freundschaft zwischen zwey Personen zu stiften, ist es nicht genug, daß sie in ihren wesentlichen Eigenschaften, in ihrer Geistesbildung, und in ihrem moralischen Charakter einander ähnlich sind: es ist auch eine zufällige Uebereinstimmung in ihrer Art die Sachen zu betrachten, in den Gegenständen und Endzwecken ihrer Beschäftigungen, in ihrem Geschmacke, und, wenn es möglich ist, auch in ihrer äußern Lage erforderlich. Zuweilen hat es mir geschienen, als wenn es, außer allen diesen Ursachen, noch etwas verborgnes und unerklärliches gebe, was die Menschen an einander anzieht, oder von einander entfernt. Wenigstens habe ich selbst zuweilen die für mich traurige Erfahrung gemacht, daß ich Personen, die mir gefielen, und von denen ich, nach ihrer mir bekannten Denkungsart, vermuthete, daß sie an meinem Umgange Geschmack finden würden, umsonst nachgegangen bin, und daß, wenn sie mir auch ihre Achtung nicht versagten, ich sie doch nie bis zur Freundschaft habe erwärmen können.

Zwischen dem H. v. Paczensky und mir waren, von jenen begreiflichen Ursachen der Freundschaft, in der That mehrere vorhanden. Er liebte das Philosophiren; — und, welches ein noch seltener Geschmack ist, er liebte das Philosophiren über moralische Gegenstände, da die gemeinere Wißbegierde auf physische oder politische Gegen=

*) Sie ward gemacht in dem Herbste des Jahres 1772, in dem Hause des H. Probst Bastiani, der des Herrn von Paczensky alter Freund war.

Gegenstände gerichtet ist. Er schätzte eine gewisse strenge Richtigkeit in Gedanken und Ausdruck, die andern Menschen entwischt, von wenigen geschätzt wird, und vielen sogar zuwider ist, weil sie ihnen etwas anmaßliches zu seyn scheint. — Er hatte nach Endigung seiner Schul- und Universitätsstudien, fast durch keine andre Lectüre, als durch die von französischen Büchern seinen Unterricht erhalten, und war selbst mit Vorurtheilen wider die deutsche Litteratur eingenommen. In der That kannte er die französische Sprache besser, empfand in ihr die Schönheiten der Redner- und Dichterwerke richtiger, und sprach und schrieb sie selbst in größerer Vollkommenheit, als seine Muttersprache. Dies hatte ihn zugleich von dem Umgange mit deutschen Gelehrten entfernt. Kurze Zeit vor meiner Rückkehr ins Vaterland, war ihm ein Aufsatz von mir in die Hände gefallen, der seinen Beyfall erhielt. *) Und da bey menschenfreundlichen Gemüthern, der erste günstige Eindruck, den eine bisher verachtete Sache auf sie macht, selbst dadurch verstärkt wird, daß sie fühlen einigermaßen ungerecht dagegen gewesen zu seyn: so gewann diese Schrift und ihr Verfasser vielleicht dadurch bey Paczensky, daß er sich von deutschen Gelehrten und ihren Schriften zu feiner Unterhaltung wenig versprochen hatte. Da, dieses Vorurtheiles ungeachtet, sein Herz immer für die Schätzung des Guten, welches er irgendwo fand, geöffnet blieb, — und sein Verstand auch nach den Kenntnissen, die er bisher vernachläßiget hatte, sobald er ihre wichtige Seite entdeckte,

*) Es war die Schilderung des Charakters von Gellert: und ich habe also auf diese Weise dem ersten Freunde den zweyten zu verdanken.

deckte, begierig wurde: so interessirte ihn meine Bekanntschaft vielleicht zuerst dadurch, daß er ein ihm noch unbekanntes Feld, die deutsche Litteratur, durch den Umgang mit einem deutschen Gelehrten, kennen zu lernen hoffte.

Das Mitleiden verstärkte, gleich beym Anfange unsrer Bekanntschaft, diese ersten Bewegungen des Wohlwollens. Ich kam eben damahls von Leipzig, wo ich mich als akademischer Lehrer auf immer niederzulassen gedachte, krank in meine Vaterstadt und in den Schooß meiner Familie zurück, um hier für meinen geschwächten Körper die Hülfe zu suchen, die nur von Ruhe und mütterlicher Pflege zu erwarten war. Herr v. Paczensky sah mich leiden, und war mit dem Zustande nervenschwacher Menschen schon bekannt genug, um zu wissen, daß, ohne grosse Schmerzen zu haben, man durch Schwäche, wenn sie bis auf einen gewissen Grad steigt, — besonders wenn der Geist nicht zugleich seine Thätigkeit verloren hat, — sehr unglücklich seyn kann. Achtung mit Mitleiden verbunden hat, zu allen Zeiten, das Herz guter Menschen zur Liebe gestimmt. Bey ihm kam noch dieß hinzu, daß er hoffte, mir helfen zu können. Seine Kenntnisse in der Arzneykunde machten, wie ich schon gesagt habe, daß er sich für einen guten Pfleger der Kranken hielt: und man thut gerne, was man glaubt gut zu machen. Ueberdieß war der oben gedachte Arzt, auf den Paczensky ein so großes Vertrauen setzte, und mit dem er selbst als Freund verbunden war, besonders in der Heilung solcher langwierigen und verborgnen Uebel, dergleichen das meinige war, berühmt. — Er machte sich also ein Geschäfte daraus, nicht nur die Rathschläge dieses Arztes, den ich noch nicht

kannte, für mich einzuhohlen, sondern auch über deren Befolgung die Aufsicht zu führen.

Er nahm mich, das nächstfolgende Frühjahr, mit auf sein Landgut, damit ich unter seinen Augen die Cur mit aller Pünctlichkeit brauchen sollte, von welcher der gedachte Arzt meine Wiederherstellung erwartete.

Seltsame und oft traurige Verknüpfung der menschlichen Schicksale! Dieser mein neuer Freund, der zugleich mein Arzt zu werden wünschte, wurde, in eben dieser Periode, von den ersten Symptomen einer ähnlichen Nervenschwäche überfallen: und selbst die Bemühungen, die er anwandte, um mich zu heilen, trugen dazu bey, ihn krank zu machen.

Von dem Gebrauche der Molken an, die er freundschaftlich, mehr zu meiner Gesellschaft, um mich zu einem fleißigen und sorgfältigen Gebrauche zu ermuntern, als wegen eines dringenden Bedürfnisses von Seiten seiner Gesundheit trank, rechnete er die Periode derjenigen Nervenschwäche, die in der Folge so sehr zunahm, daß sie ihn mehrere Jahre der menschlichen Gesellschaft entzog, ihn zu allen Geschäften, sogar zum Lesen, untüchtig machte, und selbst, nachdem er sich langsam und spät wieder erhohlt hatte, seine Leibesbeschaffenheit und mit ihr seine Lebensart auf immer veränderte.

Diese Krankheit, — die Reise, welche er unternahm, um sich davon zu befreyen, * — die Erzie-

*) Diese Reise, die über ein ganzes Jahr dauerte, hatte eigentlich den zweymahligen Gebrauch des Carlsbader Gesund-

Erziehung seiner immer mehr heranwachsenden Tochter, und die endliche Verheyrathung derselben mit einem würdigen Manne, — die allmählige Annäherung des Alters, die ihn auch endlich seine bisherige Beschäftigung, die Bewirthschaftung seines Gutes aufgeben hieß, und ihn zugleich aus der Gesellschaft mehr zurückzog, — endlich die mit seiner Gesundheit wieder auflebende Liebe zu den Wissenschaften, deren Richtung sich aber verändert hatte: dieß waren die Hauptmomente desjenigen Theils seiner Lebensgeschichte, von dem ich selbst Augenzenge gewesen bin.

Alle diese Veränderungen meines Freundes — so genau war die Verbindung zwischen uns geworden — hatten auch auf meinen Zustand Ein-

sundbrunnens zur Absicht: sie bekam aber noch ein besonderes Interesse durch den Aufenthalt, den er, in dem Zeitraume zwischen beyden Curen, in der Stadt Gotha machte. Er fand hier, am Hofe und in der Stadt, eine Anzahl Personen, die ihm ähnlich waren, und denen er also, trotz seiner Kränklichkeit, sehr gefiel. Er fand einen Fürsten, der, wie sein ganzes Haus, zuvorkommend gegen alle Fremde von unbescholtnem Rufe, die Männer von Verdienste unterscheidet und ehrt; er fand eine außerordentliche Frau, *) deren bloße Bekanntschaft schon ein Gewinn für einen Reisenden seyn konnte, und deren Freundschaft er sich erwarb; er fand alte Freunde, die ihn mit aller Zärtlichkeit aufnahmen, — und einen Arzt **) der sein ganzes Zutrauen erhielt, so wie er auch hinwiederum diesem würdigen Greise Achtung und Liebe für sich einflößte. Es ist für einen Mann, wie mein Freund war, unmöglich, ein halbes Jahr, sey es auch krank, in Gotha gewesen zu seyn, ohne eine Menge angenehmer und lehrreicher Rückerinnerungen mit sich hinweg zu nehmen.

*) der Frau Oberhofmeisterin von Buchwald.
**) den Sächs. Gothaischen Leibarzt Herr Hofrath Sulzer.

Einfluß: sein Betragen unter denselben diente mir oft zu einem Beyspiele, und seine Ideen, die er mir mit der offensten Vertraulichkeit mittheilte, gaben vielen der meinigen ihre Richtung.

Glücklicher Weise lebte ich gerade zu der Zeit, da er am tiefsten an Kräften gesunken war, wieder ein wenig auf: und ich konnte etwas von der Munterkeit, die ich zum Theile seinem Beystande zu danken hatte, anwenden, seine einsamen und kranken Tage zu erleichtern. — In den darauf folgenden bessern Zeiten wurden meine Vergnügungen und meine Beschäftigungen auf mancherley Weise durch ihn bestimmt; ich nahm an seinem Umgange Theil, und ich ließ mich in Studien bloß deßwegen ein, weil sie ihm wichtig geworden waren. Noch von einer andern Seite lernte ich durch sein Schicksal den Werth der Güter des Lebens richtiger, als zuvor, schätzen, und daher zufriedner mit dem meinigen werden. Ich sah diesen angenehmen Mann, den Reichthum und Geburt und alte Verbindungen mit der Welt unterstützten, doch etwas von seiner Popularität verlieren, und weniger als zuvor gesucht werden, da ihn, mit seiner Jugend und Munterkeit, die Fähigkeit verließ, an allen Vergnügungen andrer Theil zu nehmen. Die Menschen schätzen den Mann von Verdienste: aber sie suchen, außer dem Mächtigen, welcher ihnen nutzen kann, nur den Fröhlichen auf, welcher ihnen auf eine leichte Art die Zeit vertreibt. Wer sich den Vergnügungen der Gesellschaft entzieht; wem es an einer guten Tafel nicht mehr schmeckt; wer den Becher der Fröhlichkeit nicht mit andern leert; wer nicht spielt; der ist, bey allem Stoffe geistiger Unterhaltung, die er in sich haben kann,

für den größern Theil der Menschen, kein anziehender Gesellschafter mehr. Er ist ihnen nicht ähnlich genug; er kömmt nicht oft genug mit ihnen zu gleichen Absichten zusammen: dadurch ist selbst die Quelle der Unterhaltung unter ihnen vertrocknet; er kann mit niemanden mehr sich der vergangnen Lustparthien erinnern, oder künftige verabreden; — anstatt daß die Gegenstände des allgemeinen Gesprächs Personen sind, ist er darauf eingeschränkt, von Sachen zu reden. Dieß war ganz der Fall, worinn sich mein Freund befand, und er erfuhr auch die Folgen davon, zwar nicht ohne es zu bemerken, aber doch ohne darüber mißmüthig zu werden, oder die Welt deshalb anzuklagen.

Indeß, ob sich gleich mein Freund, während der Zeit unsrer Bekanntschaft, aus der Welt, in der er zuvor gelebt hatte, zurückzog: so habe ich doch die geringe Verbindung, in der ich, in meiner Vaterstadt, mit derselben gestanden habe, zuerst und vornehmlich ihm zu verdanken.

Ich habe ihm noch eine andre Bekanntschaft zu danken, deren Andenken mir auf immer theuer seyn wird.

Wenn seine letzten Jahren den frühern an Annehmlichkeit nicht gleich waren: so wurden sie wenigstens noch durch ein ehrenvolles Zeugniß seiner Verdienste ausgezeichnet. Der große Friedrich, den er sich bis dahin aus Bescheidenheit nie genähert hatte, lernte ihn, während des letzten Bayrischen Krieges, zufälliger Weise kennen. — Und ob gleich der König weder durch die Dienste, die H. v. Paczensky ihm geleistet, noch durch

durch die Rolle, welche dieser in der Welt gespielt hatte, auf ihn besonders aufmerksam gemacht werden konnte: so wurde doch das richtige Gefühl des großen Mannes das bescheidne, aber wahre Verdienst meines Freundes sehr bald gewahr, und zog es hervor, sobald er es gewahr wurde. Diese ganz uneigennützige Freundschaft eines Königs gegen einen Privatmann, wobey weder der eine die Absicht hat, Diensteifer zu erregen, oder geleistete Dienste zu belohnen, noch der andre die sein Glück zu machen, oder für das erlangte seine Dankbarkeit zu beweisen, ist vielleicht die seltenste Verbindung an Höfen, und der sicherste Beweis von dem Verdienste des Monarchen und des Unterthans, zwischen welchen diese Verbindung statt findet.

Paczensky hatte aber auch in der That, was einem Könige, der ein so guter Kenner des Verdienstes war, gefallen konnte. Er hatte nicht den glänzenden und leichten Witz, den der König selbst besaß, und den dieser, besonders in seinen jüngern Jahren, an seinen Gesellschaftern so sehr schätzte: aber er hatte, was bey dem Könige immer viel, aber im Alter über alles galt, einen gesunden, männlichen Verstand, vermöge dessen er über jeden Gegenstand, der ihm zur Beurtheilung vorgelegt wurde, immer deutliche und treffende, wenn auch nicht neue Sachen sagte, und seine Meinung immer mit Gründen unterstützte, deren Gewicht der Zuhörer fühlte, wenn er auch nicht dadruch überzeugt wurde. Er hatte überdieß diejenige Gegenwart des Geistes, diejenige Beherrschung seiner selbst und seiner Zunge, diese Aufmerksamkeit auf die flüchtigsten Aeußerungen der Gesinnungen und Launen seines Gesellschaf-

ters,

kers, welche überhaupt an Höfen, am meisten aber im Umgange mit einem solchen Könige nothwendig ist. Dazu kam, daß mein Freund zu den beherzten und im Umgange geübten Leute gehörte, die, wenn sie durch die Gegenwart eines bedeutenden Mannes aufgefordert werden, sich anzustrengen, noch interessanter und liebenswürdiger, als im gewöhnlichen Umgange erscheinen: — da hingegen die schwachen und schüchternen Menschen, bey Gelegenheiten, wo sie sich in ihrem besten Lichte zeigen wollen, durch die Ueberspannung ihrer Kräfte, auch ihre gewöhnlichen Gaben und Annehmlichkeiten verdunkeln.

Eine Eigenschaft, die Herr von Paczensky gewiß zu seinen Unterhaltungen mit dem Könige mitbrachte, Wahrheitsliebe und Entschlossenheit lieber für einfältig gehalten zu werden, als unredlich zu seyn, schien Friedrich nicht allemahl an den Personen, mit denen er sprach, so viel, als sie werth ist, zu schätzen. — Vielleicht kam aber dieß nur daher, weil er selten diese Eigenschaften für ächt anerkannte. Wenigstens ist es gewiß, daß weder die Bekenntnisse der Unwissenheit, die Paczensky auf mehrere Fragen des Königs ablegte, noch der bescheidne Widerspruch, den er zuweilen den Meinungen desselben, wenn er sie nicht billigte, entgegen setzte, ihm von der Achtung, mit welcher dieser Fürst ihn bey ihren ersten Zusammenkünften beschenkt hatte, das mindeste in der Folge entzog. — So oft der König, seit seiner Bekanntschaft mit H. v. Paczensky, Schlesien besuchte, verlangte er jedesmahl den Zuspruch desselben: und als der letztre auf einer Reise, die er nach Berlin that, um seine Tochter in eine dortige Erziehungsanstalt zu bringen, nach

Pots=

Potsdam kam, nahm Friedrich ihn mit einer Güte, selbst mit einer Herzlichkeit auf, die er zwar gegen Personen, welche er zu brauchen gedachte, oder denen er Dank schuldig war, nicht selten bewieß, die aber, gegen einen sonst unbedeutenden Privatmann gerichtet, eine persönliche Zuneigung und eine empfundne Achtung voraussetzte.

Auch auf mich wurde der Monarch zuerst durch die gute Meinung aufmerksam, die Paczensky von mir äußerte, und durch die Freundschaft die er für mich zu hegen bekannte. Die Unterredungen, die daraus zwischen dem Könige und mir erfolgten, sind mir in einer doppelten Absicht wichtig geworden: in sofern sie mich den merkwürdigsten Mann unsers Jahrhunderts etwas genauer kennen lehrten, und insofern sie meinen litterarischen Arbeiten auf geraume Zeit ihre Richtung gaben. Der Inhalt derselben, so wie derer meines Freundes war nicht unwichtiger, als der Inhalt von vielen der Gespräche, welche dem Publicum vorgelegt worden sind: und einzelne Züge daraus würden den Monarchen so gut, als viele von ihm bekanntgemachte Anekdoten schildern. Aber, nachdem so viele Jahre verflossen sind, würde meine Erzählung davon nicht mehr umständlich genug seyn können: und überdieß braucht Friedrich jetzt nicht mehr, durch so kleine Züge, der Welt bekannt gemacht zu werden. Das, was meinen Freund und mich am meisten damahls interessirte, ist gerade das, was durch keine Beschreibung mitgetheilt werden kann. Den großen Mann zu sehen, seine Stimme zu hören, mit eignen Augen seine Person und sein Betragen zu beobachten; dieß schien unsre Kenntnisse von ihm zu

vermeh-

vermehren. Und es ist gewiß, daß zwar die persönliche Bekanntschaft eines Menschen, ohne die Kenntniß seiner Thaten oder seiner Werke, eine sehr unvollständige Idee von ihm giebt, daß aber, wenn man die Geschichte desselben weiß, wenn man seine Schriften gelesen hat, man beyde etwas besser zu verstehen glaubt, wenn man ihn gesehen hat, und mit ihm umgegangen ist.

Wenn ich aber auch von den Unterredungen meines Freundes mit dem Könige, die in dem Leben des erstern nicht unwichtige Auftritte waren, den Inhalt nicht bestimmt anzugeben im Stande bin, so weiß ich doch genau die Resultate derselben, — die Eindrücke die sie in dem Gemüthe meines Freundes zurückließen, und die Urtheile, welche er dieser persönlichen Bekanntschaft zu Folge, von Friedrichen fällte. Und diese, da sie zugleich meines Freundes Beobachtungsgabe und gewissermaßen seinen Charakter schildern, muß ich noch mit wenigen Worten berühren.

Er kam im Allgemeinen, mit allen, die je dem Könige sich so weit, als er, genähert haben, überein, daß dieser alles besäße, was zu einem vollkommen angenehmen Gesellschafter gehörte: äußerste Deutlichkeit in seinen Ideen, Einbildungskraft und Witz zur Darstellung derselben, einen leichten Fluß der Rede, eine Mannigfaltigkeit von Kenntnissen, die ihm immer ganz zu Gebothe standen, und eine Gabe auch in unbedeutenden Stoff, durch Satyre oder Philosophie etwas anmuthiges und lehrreiches hineinzulegen. Er traf aber bey dem Könige außer diesen, allgemein anerkannten, — noch andre Eigenschaften

des geselligen Charakters an, die er weniger erwartete. Er fand, daß der König auf das, was sein Gesellschafter sagte, aufmerksam war, daß er dem bey ihm eintretenden Fremden Zeit ließ, sich von der ersten Schüchternheit zu erhohlen, daß er sich bestrebte, ihn in einen behaglichen Zustand zu versetzen. Diese Aeußerungen der Güte waren nicht immer gleich, und die Uebergänge von einem gefälligen zu einem gebietherischen Tone, von dem der Gleichheit und der Freundschaft, zu dem der selbst bewußten Erhabenheit waren oft schnell. Aber im Ganzen herrschte in seinem Betragen doch Güte und Herablassung. Unter allen Gegenständen des Gesprächs waren es die historischen und politischen, welche er mit der größten Annehmlichkeit behandelte, und die metaphysischen, auf welche er am öftersten zurück kam. Niemanden, sagte mein Freund, — und ich muß in sein Urtheil einstimmen, — habe er leicht anmuthiger erzählen hören. Das Gedächtniß des Königs behielt Thatsachen, besonders wenn sie ihm merkwürdige Männer betrafen, bis auf ihre kleinsten Umstände: und seine Einbildungskraft stellte sie ihm als gegenwärtig vor, so oft er davon reden wollte. — Das Gemählde der Welt und ihrer Revolutionen, und der Männer die dabey eine Rolle gespielt haben, schien immer vor seinen Augen zu stehen. Allenthalben aber schimmerte, bey seinen Erzählungen, der Hang durch, das Lächerliche in den Handlungen der Menschen aufzusuchen, und das Talent es darzustellen. Mein Freund erwähnte besonders oft eines Beyspiels, wo das Gespräch auf den Lobredner Fleurys gefallen war, den der König tadelte, und an dessen Stelle er dem Cardinal zu parentiren versuchte.

suchte. Dieser Versuch war eine zusammengedrängte Geschichte dieses berühmten Ministeriums, worinn kein merkwürdiger Umstand ausgelassen war, mit einer Menge satyrischer Züge untermischt, so unterrichtend, so anmuthig, so leicht und glücklich ausgedrückt, daß mein Freund sich nicht erinnerte etwas aus dem Munde des Königs gehört zu haben, das mehr seine mannigfaltigen Talente ausgedrückt hätte. Niemahls aber hatte er den König einem liebenswürdigen Privatmanne so ähnlich gefunden, als in seinem Sans-Souci: wo er die Geschäfte, die in Breßlau ihn immer erinnerten, daß er König sey, ganz schien vergessen zu haben, um sich den Eindrücken der Natur und der Freundschaft zu überlassen. Die Aufmerksamkeit, mit welcher er dort alles zur Bequemlichkeit seines Gastes veranstaltete, die Sorgfalt, die er für seine Gesundheit trug, — das Ansehn von Vertraulichkeit, welches er seinen Gesprächen zu geben wußte, mußte nothwendig auf das Gemüth meines Freundes, der gegen alle Aeußerungen des Wohlwollens, auch von Seiten des geringsten Menschen, empfindlich war, den Eindruck machen, welchen er wirklich erfuhr: — daß er dem Monarchen von ganzen Herzen ergeben wurde, den er zuvor nur, als einen großen Mann, hochgeschätzt hatte.

Diese Vorfälle waren nur gleichsam Episoden in der Geschichte seines Lebens, die den einförmigen Lauf des Ganzen, auf eine angenehme Weise unterbrachen. Die Erziehung seiner Tochter war, seit seiner Wiedergenesung, das Hauptgeschäfte desselben.

Seine Grundsätze der Erziehung waren denen, wonach er sich in seiner eignen Aufführung richtete, ähnlich. Er zog Tugend der Wissenschaft, und einen gebildeten Verstand, den bloß annehmlichen Talenten vor. Er wollte bey seiner Tochter nicht vernachläßigen, wodurch sie gefallen könnte: aber sein vornehmstes Bestreben gieng darauf, sie zu einer guten Person zu machen. Ob dieser Theil seines Plans gelungen, und also einer der wichtigsten Endzwecke seines Lebens erreicht worden sey: darüber darf sein Geschichtschreiber den Ausspruch getrost den Personen überlassen, die mit dieser Tochter genau genug verbunden sind, um von ihrem Charakter die guten oder die übeln Wirkungen zu erfahren.

Uebrigens ist es gewiß, daß in dieser, wie in mehrern praktischen Angelegenheiten, die er besorgte, die Vollkommenheit seiner Entwürfe ihrer Ausführung schadete. Selten konnte er die Gehülfen bey seinen Unternehmungen zu derjenigen Genauigkeit im Denken, zu derjenigen Pünctlichkeit auf Kleinigkeiten, zu der standhaften Beobachtung bestimmter Regeln bringen, die seinen Principien und seiner eignen Art zu handeln gemäß war. Dadurch entstanden, — bey der Bewirthschaftung seines Landguts, zwischen ihm und seinen Verwaltern, — bey der Erziehung seiner Tochter, zwischen ihm und ihren Hofmeisterinnen, und selbst zwischen ihm und seiner Gattinn, Streit und Mißverständnisse. Diese Personen, welche unter seiner Direction in den Sachen mitwirken sollten, wurden durch seine Vorstellungen, die entweder ein zu hohes

Ideal aufstellten, oder in ein allzugroßes Detail gingen, oft nur muthlos gemacht, anstatt gebessert zu werden. Und indem er sein Leben dadurch verbittert fühlte, daß er seine beyden Hauptgeschäfte, nicht nach seinen eignen besten Ideen auszuführen vermochte, störte er doch zuweilen diejenige Betreibung derselben, die, nach den unvollkommnern Ideen andrer, noch möglich gewesen wäre, wenn er diesen mehr Freyheit gelassen hätte.

Indeß erkannte mein Freund diese seine Mängel sehr wohl: und er opferte in der That seine liebsten Neigungen und Gewohnheiten auf, um den Folgen davon vorzubeugen. Er ließ seine geliebte, einzige Tochter von sich, und übergab sie fremder Aufsicht, an einem entfernten Orte: und er verkaufte sein Landgut, und entsagte, zu gleicher Zeit, den Annehmlichkeiten eines ländlichen Sommeraufenthalts, dessen er seit langen Jahren gewohnt war, und den Vortheilen eines Besitzes, dessen Werth durch die Zeitumstände vermehrt wurde.

Ob er aber gleich das Einzelne in der Erziehung einer fremden Person überließ; so behielt er sich doch die Direction derselben vor, insofern diese in der Mittheilung derjenigen Grundsätze der Klugheit und der Tugend besteht, durch welche alle andern Kenntnisse und Talente in ihrer Anwendung geleitet werden müssen. Die Briefe die er an seine Tochter, während der Zeit daß sie in der Pensionsanstalt war, schrieb, und die Unterredungen, die er mit ihr, nach ihrer Zurückkunft,

 hielt,

hielt, werden für diese Tochter, und für alle, die davon einige Kenntniß erhalten haben, ein Beweis seiner sowohl unabläßigen, als zweckmäßigen Bemühung zur moralischen und intellectuellen Bildung seiner Tochter seyn.

Er hatte das Glück sie aus seinen Händen in die Hände eines rechtschaffnen Mannes *) zu übergeben, und es noch zu erleben, wie sie, als Gattinn und Mutter, die Lehren, welche er ihr gegeben hatte, ausübte.

Die Begebenheit, welche, außer dieser Verheirathung seiner Tochter, auf die letzten Tage seines Lebens am meisten Einfluß hatte, war der Tod seiner Gemahlin. Sein Leben wurde dadurch einsamer, und in vieler Betrachtung trauriger: besonders da auch ihm widerfuhr, was dem Menschen überhaupt so eigen ist, daß er das verlorne Gut noch lebhafter bedauerte, als er das gegenwärtige empfunden hatte. Ist dieses verlorne Gut noch dazu eine Mutter, eine Gattinn, ein Freund: so gesellt sich, bey Gemüthern von zartem moralischen Gefühl, zu dem Schmerze, den die verminderte Glückseligkeit macht, noch eine geheime Unzufriedenheit mit sich selbst, darüber, daß sie diejenige Person nicht noch glücklicher gemacht haben, von der sie jetzt gewahr werden, wie viel sie zu ihrem Wohle beygetragen habe.

Dieser

*) Des Freyherrn von Fittlitz, Kriegs- und Domänenraths bey der Breßlauischen Kammer.

Dieser Verlust fiel überdies in eine Zeit, wo das herannahende Alter, und die oft wiederkommenden Anfälle von Kränklichkeit das sonst lebhafte Temperament meines Freundes zu schwächen anfingen, und ihn zur Errichtung neuer inniger Verbindungen, oder zum Genusse der bloß gesellschaftlichen, unfähiger machten.

Auch dieser Umstand trug dazu bey, ihn fester an mich anzuschliessen, und ihm zugleich die Wissenschaften und die Bücher, in denen er nun die vornehmsten Quellen seiner Unterhaltung fand, doppelt werth zu machen.

Seine Studien hatten, wie ich oben bemerkte, mehrmahlen ihren Gegenstand verändert; und jedesmahl hatte das Studium, zu welchem er sich wandte, ihn, für eine Zeit lang, ganz in Besitz genommen. In den ruhigsten Jahren seines mittlern Alters, war es die Staatswirthschaft gewesen, welche er mit dem anhaltendsten Fleiße und mit der planmäßigsten Ordnung studirt hatte. Er hatte die vornehmsten der darein einschlagenden Werke, mit großer Aufmerksamkeit gelesen, und, was er sonst selten zu thun pflegte, seine Meditationen darüber zu Papiere gebracht. — In der That hat diese Wissenschaft, in deren Gebiethe die Grenzen der Politik, der Moral und der Naturkunde gleichsam zusammenstoßen, für den Freund des Nachdenkens etwas sehr anziehendes. Sie wirft Blicke auf alle Zweige der menschlichen Erkenntniß, und zeigt uns den Einfluß der großen Naturgesetze der Körper- und Geisterwelt auf das tägliche Leben der Menschen,

auf ihre Gewerbe, ihre Bedürfnisse und ihren bürgerlichen Wohlstand. Ueberdies machet das Resultat ihrer Untersuchungen, da diese erst seit einem Menschenalter wissentschaftlich betrieben worden sind, für jetzt noch das Vergnügen, welches neue Entdeckungen gewähren: da alles, wozu das Studium der übrigen Theile der Philosophie dem Denker verhilft, nur in der genaueren Bestimmung längst bekannter Wahrheiten zu bestehen scheint.

In der letzten Lebensperiode meines Freundes, da seine Muße größer wurde, erweiterte sich auch seine Lectüre, und dehnte sich beynahe auf alle Arten gemeinnütziger Schriften aus. Wenn jetzo seine Studien noch irgend einen Mittelpunct hatten, worauf sich alles bezog: so war es die Kenntniß des Menschen, und die Moral, die ihn bessern sollte. Nächst dieser zogen ihn die lange vernachläßigten Studien seiner frühern Jahre, die Mathematik und Naturlehre von neuem an sich. Er begnügte sich in der ersteren seine alte Bekanntschaft mit ihren Elementen zu erneuern: er suchte in der andern auch die Fortschritte kennen zu lernen, die sie in den neuern Zeiten gemacht hatte.

Unter diesen Beschäftigungen näherte er sich, nicht entfremdet von den Menschen, aber doch weniger begierig sie aufzusuchen, von vielen geachtet, aber mit wenigen in genauer Verbindung, dem letzten Auftritte seines Lebens. Die Art, wie dieser herbeygeführt wurde, die Art, wie er sich bey demselben betrug, haben so viel

eigen-

eigenthümliches, daß der, welcher das Gemählde seines Charakters entwerfen will, ihn nicht mit Stillschweigen übergehen kann.

Ich habe schon oben erwähnt, daß er, von je her, theils aus Zärtlichkeit gegen die Seinigen, theils aus Bewußtseyn einige medicinische Einsichten zu besitzen, ein sorgfältiger und ein unermüdeter Krankenwärter gewesen sey. — Dieß Geschäfte hatte er bey allen Krankheiten seiner Kinder übernommen. Dieß hatte er in der letzten Krankheit seiner Frau gethan, die er in vielen Wochen nicht einen Augenblick verließ. So machte er es auch, ein halbes Jahr vor seinem Tode, bey einer gefährlichen Krankheit seiner Tochter, die, an den Folgen einer zu frühzeitigen Entbindung, ihrem Tode selbst entgegenzugehn schien. Er kam nicht nur, während der Zeit, da die Krankheit in ihrer vollen Stärke war, nicht von dem Bette dieser geliebten Patientin: er begleitete sie auch, als sie anfieng zu genesen, in den Gesundbrunnen, wo sie sich stärken sollte, um über die Genauigkeit ihrer Cur zu wachen. Während dieser ganzen Zeit war sein Gemüth durch Zärtlichkeit, durch Furcht und durch Anstrengung des Nachdenkens, (denn alle diese Geschäfte der Liebe trieb er mit einem Eifer und mit einer so gespannten Aufmerksamkeit, die andre nur auf die wichtigsten Arbeiten ihres Berufs wenden,) angegriffen worden; und sein Körper hatte zugleich durch den Zwang gelitten, den er sich zuweilen dabey aufgelegt hatte. Er war an eine so bestimmte Lebensordnung seit vielen Jahren gewöhnt, und maß besonders Ruhe und Bewegung so genau gegeneinander ab: daß die geringste Veränderung darin seine Verdau-

ung zerrüttete und seine Säfte verdarb. Und in der That war er in der Befolgung der diäteti- schen Regeln, die er sich vorgeschrieben hatte, so standhaft, daß, da andre die ihrigen leicht dem Vergnügen aufopfern, er sich durch nichts, als durch die Ausübung einer höhern Pflicht, wofür er die Wartung seiner Tochter ansah, be- wegen ließ, von den seinigen abzugehn.

Es ist unmöglich, die verschiednen Ursachen einer Krankheit genau zu erforschen und zu be- stimmen, wie viel jede derselben dazu beygetra- gen habe. Aber so viel ist gewiß: daß er aus dem Gesundbrunnen, wohin er seine Tochter be- gleitet hatte, den Stoff zu derjenigen mitbrachte, die seinem Leben ein Ende machte; und daß ein Geschäft väterlicher Zärtlichkeit das letzte war, welches er vor dieser Krankheit vollbrachte.

In Absicht seines Betragens, während der- selben, kann es zweifelhaft seyn, ob er die rechte Partey ergriffen habe: aber es kann nur eine Stimme darüber seyn, daß er sich standhaft und männlich bey der Ausführung seines Entschlus- ses betragen hat.

Die Reitzbarkeit seiner Verdauungswerkzeu- ge war, schon seit geraumer Zeit, so außeror- dentlich groß, daß man geneigt war, das, was er als Empfindungen, in dieser Absicht, beschrieb, für Einbildungen zu halten. In der letzten Krankheit vermehrte sich diese Reitzbarkeit derge- stallt, daß jedes Nahrungs- jedes Arzneymittel,

so

so wie es die geschwächten oder schadhaften Theile der Eingeweide berührte, eine unglaubliche Beängstigung verursachte. In diesem Zustande, besonders, nachdem er einige Hülfsmittel versucht hatte und sich dadurch verschlimmert sah, glaubte er, daß aller Gebrauch von Arzneyen nur sein Leiden vergrößern, aber nicht sein Uebel heben könne. Er nahm also in den letzten vier Wochen seines Lebens von Arzneyen nichts, und von Nahrungsmitteln nur so viel, als zu seiner Erhaltung unentbehrlich war.

Da er sich vorsetzte seine ganze Kraft auf die Ertragung seiner Leiden zu wenden: so entfernte er alle Gegenstände, die ihn zerstreuen konnten; und, außer seinen Kindern, war ich die einzige Person, die er zu sich ließ. — Aber auch mit uns sprach er wenig; und dieses beständige, durch mehrere Wochen fortgesetzte Stillschweigen, das nur zuweilen durch kleine Aeußerungen der Zärtlichkeit, oder durch Besorgung gewisser noch unberichtigten Angelegenheiten unterbrochen wurde, (denn innerlich war sein Geist unaufhörlich thätig,) machte, für die Umstehenden, seine Leiden gewissermaßen fürchterlich, — weil reden und reden hören alles erleichtert: aber es trug wahrscheinlich dazu bey, sie ihm selbst erträglicher zu machen. Er pflegte in seinen gesunden Tagen oft und mit einem besondern Interesse die Stelle des Montaigne zu wiederhohlen, wo dieser von den Mexikanischen Müttern erzählt, daß sie über ihre neugebohrnen Kinder feyerlich die Worte aussprächen: Der Mensch ist gebohren zu leiden und zu ertragen. Leide also, Kind, ertrage, und schweig stille. Und

in

in der That ist bey großen Uebeln, die nicht gelindert werden, wenn man sie andern klagt, das beste Mittel sie zu ertragen, daß man sie in sich verschließt.

Es wird aber keine gemeine Standhaftigkeit dazu erfordert, bey sich vermehrenden Leiden, und bey der sichtbaren Annäherung des Todes, die Hülfe, der man aus Vernunft entsagt hat, nicht dann, wenn es zu spät ist, herbeyzurufen. Es ist etwas eben so seltnes, von einem, seiner selbst völlig bewußten, Kranken, in einer so langen Zeit keine laute Klage zu hören.

Es ist ungewiß, ob er sich, bey einer andern Behandlung seiner Krankheit, noch länger hätte erhalten können: aber ruhiger, gelassener, sanfter hätte sein Tod nicht seyn können. Und einen vernünftigen, tugendhaften Mann so sterben sehen, ist für andre gute Menschen sehr erfreulich. Es erfüllt sie mit einiger Hoffnung, daß die erworbne Vollkommenheit des menschlichen Geistes auch für den Zeitpunct nicht unnütz sey, wo die zerstörte Maschine keine sichtbaren Aeußerungen seiner Thätigkeit zuläßt.

So wenig Paczensky in dieser Krankheit sprach, so zeigte er doch, daß sein Gemüth mit allen guten und tröstlichen Ideen, welche die Religion für die Zeit des Leidens darbiethet, und die, in gesunden Tagen, sein Nachdenken so ernstlich beschäftigt hatten, erfüllt war.

* * *

Das Leben eines Privatmanns ist, nach seinen Begebenheiten, nur für seine Freunde und Bekannten wichtig, auf welche diese Begebenheiten Einfluß gehabt haben: für das übrige Publicum erhält es sein Interesse nur durch die Züge, welche es zur genauern Kenntniß des menschlichen Geistes liefert. Um dazu etwas beyzutragen, will ich noch einige Beobachtungen über die eigenthümlichen Anlagen in dem Kopfe und Herzen meines Freundes hinzufügen.

Der erste Grund aller seiner intellectuellen Vorzüge, und das Unterscheidende seines Geistes, war eine Beharrlichkeit im Nachdenken über den jedesmahligen Gegenstand seiner Betrachtung, die ich bey wenigen Menschen größer gesehen habe.

So wie die Fähigkeit aufmerksam zu seyn überhaupt, die bessern Köpfe von den schlechtern unterscheidet: so ist dieses Aushalten der Aufmerksamkeit bey einem und demselben Gegenstande, dieses wiederhohlte Zurückkehren zu demselben, wenn er sich bey der ersten Betrachtung noch nicht hat enthüllen wollen, das Zeichen eines stärkern Geistes, und zugleich der Weg zu einer höhern Klarheit der Begriffe. Ein flüchtiger aber scharfer Blick kann witzige Gedanken und glückliche Einfälle hervo bringen, zuweilen auch zureichen, in Geschäften, die keinen Aufschub leiden, einen schnellen Entschluß zu bewirken: aber ein gründliches Urtheil über verwickelte Gegenstände kann nur die Folge einer beharrlichen Meditation seyn.

Aber

Aber wie im Menschen allenthalben die Schwäche mit der Stärke verbunden ist, und die Quelle seiner Vorzüge auch die Quelle seiner Mängel wird: so legte auch, bey meinem Freunde dieses erste Princip aller seiner intellectuellen und moralischen Vollkommenheiten zugleich den Grund zu den Einschränkungen derselben.

Zuerst wurde der Umfang seiner Kenntnisse und Ideen dadurch auf gewisse Weise verengt: weil es nicht möglich ist, eine große Mannichfaltigkeit von Sachen gleich umständlich zu durchdenken. Diese homines meditabundi sind selten Vielwisser. Das schadet der Richtigkeit ihrer Ideen nicht, wenn die Gegenstände, von welchen sie nicht unterrichtet sind, mit denen, welche sie untersucht haben, in keiner genauen Verbindung stehn. Aber wo, zur Beurtheilung eines Theils, der Ueberblick eines größern Ganzen nöthig ist: da kann oft die übergroße Sorgfalt, mit welcher sie diesen einzelnen Theil durchdenken, — indem er sie hindert, Zeit für die Betrachtung der übrigen zu gewinnen, — selbst der Richtigkeit ihrer Einsichten nachtheilig werden.

Eine andre Folge von dieser Beharrlichkeit seines Geistes in Verfolgung einer und derselben Ideenreihe, war, daß er sie nicht so leicht wieder verlassen konnte, wenn auch veränderte Umstände, oder neue Gründe ihn zu einer Aenderung seiner ehemaligen Gedanken hätten bewegen sollen.

Endlich war mein Freund, so wie viele Denker, nicht immer Herr über die Richtung

seiner Aufmerksamkeit. Sie hing sich oft mit Gewalt an Gegenstände, von denen er sie gerne abgezogen hätte. Sie beharrte zuweilen eigensinnig bey Kleinigkeiten, die er selbst dieser Beharrlichkeit nicht werth hielt. Er klagte oft, daß ein gleichgültiger Nahme, auf den er sich nicht besinnen könne, ihn so lange unablässig beschäftige, bis sein Gedächtniß ihn aufgefunden hätte.

Die Gegenstände indeß, bey welchen sich der eiserne Fleiß seines Nachdenkens am meisten zeigte, waren nicht die der Wißbegierde, sondern die der Zärtlichkeit, der Pflicht, oder pflichtmäßiger Geschäfte. Ueber den Krankheitszustand eines Freundes, über ein Hinderniß bey der Erziehung seiner Tochter, über einen zu fassenden Entschluß in häuslichen Angelegenheiten, konnte er die Meditation Tage und Wochen lang fortsetzen: da er hingegen diejenige Geistes-Arbeiten, welche bloß wissenschaftliche Belehrung zur Absicht hatten, leichter aufgab, wenn sie ihm zu viel Anstrengung kosteten.

Von dieser Beharrlichkeit aber gab es noch einen höhern Grund. Dieser lag in dem Bedürfnisse, welches er hatte, seine Ideen deutlich zu fassen: ein Bedürfniß welches sich zwar bey allen verständigen Menschen in einem gewissen Grade findet, aber bey einigen doch dringender und herrschender ist. Mein Freund konnte sich durchaus nicht mit einem gewissen Hell-Dunkel in seinen Vorstellungen behelfen, mit welchem andre Menschen ganz gut zurechte kommen, ja selbst zuweilen glückliche Operationen machen. Vielleicht

leicht gehört es sogar zu den Talenten großer Geschäftsmänner, daß sie auch solche Ideen, die sie nicht völlig entwickelt haben, doch in der Anwendung aufs Handeln zu brauchen wissen. Paczensky gehörte nicht zu der Classe solcher Menschen. Er schien die Sachen solange gar nicht zu verstehen, bis er sie ganz und vollkommen gefaßt hatte. Unwissend zu seyn war ihm erträglich: aber etwas halb zu wissen, war ihm zuwider. Daher kam es auch daß er gegen einen verworrnen und undeutlichen Ausdruck in den Reden andrer, den gewöhnliche Zuhörer ungerügt vorbeygehn lassen, weil sie sich mit einem ungefähr gefaßten Sinne begnügen, weniger nachsichtig war; und dieselbe Deutlichkeit, nach welcher er in seinen eignen Begriffen strebte, auch in den Vorträgen seiner Gesellschafter forderte.

Die Gabe selbst zu denken, und die sich in die Denkungsarten andrer leicht zu versetzen, ist nicht immer bey einander. Auch Paczensky war von Natur dieses letztre Talent nicht eigen. Nur die gute Lebensart, die er im Umgange mit der feinen Welt erworben hatte, machte, daß sein Widerspruch mit den Meinungen andrer nicht rauh und auffallend war: besonders so lange Jugend und gute Laune ihn überhaupt nachsichtiger machte. Im Grunde aber war er ein auf seinen eignen Ideen, in Form und Materie, bestehender Mann, eigenthümlich und fest, und daher weniger fähig, die Ideen andrer den seinigen geschwind anzupassen, oder das in ihnen verborgen liegende Wahre, unter einer unvollkommnen Bezeichnung zu erkennen.

Es war daher auch einem Freunde selten möglich, durch das, was er sagte auf der Stelle bey ihm Eindruck zu machen, besonders einer schon zuvor von ihm angenommenen Meinung entgegen zu wirken. Da Paczensky aber ein eben so wahrheitsliebender, als nachdenkender Mann war; da sich aus seinem Gedächtnisse die Sachen, welche er nicht gleich betrachtete, deshalb nicht gänzlich verloren; und da das einsame Ueberdenken des Gehörten und Gelesenen für ihn nothwendig war, um recht in den Sinn desselben einzudringen: so thaten Vorstellungen, die er überhört zu haben schien, oft erst nach langer Zeit ihre Wirkung; und er wurde von einem, im Gespräche ihm mitgetheilten, guten Gedanken zuweilen erst dann gerührt, wenn der, von welchem er herrührte, ihn längst vergessen glaubte.

Er klagte über sein Gedächtniß, wie alle wißbegierige Menschen. Aber es war bey ihm, wie bey so vielen, die diese Klage führen, der Fall, daß nur eine gewisse Art des Gedächtnisses ihm mangelte. Es blieb ihm tief und lange eingedrückt, was er einmahl ganz durchdacht hatte, — alles, was in sich einen begreiflichen Zusammenhang hatte, und eine Kette von Ursachen und Wirkungen, von Gründen und Folgen bildete, — endlich alles, was lebhafte Empfindungen des Beyfalls oder der Mißbilligung bey ihm erregte. Daher behielt er Räsonnemens besser als Geschichte; daher behielt er die Krankheitsgeschichten der Seinigen, und diejenigen Begebenheiten seines eignen Lebens, auf welche ihm etwas ankam, mit einer unglaublichen chronologischen Pünctlichkeit: da er hinge-

gen das Umständliche von Reise- und Geschichtsbeschreibungen sehr bald vergaß, und selbst anmuthige, oder lustige Anecdoten seinem Gedächtnisse nicht mit der Vollständigkeit einverleiben konnte, die einem guten Erzähler derselben nothwendig ist.

Er sprach besser, als er schrieb: weil er im Schreiben noch deutlicher seyn wollte, als hinlänglich ist, und daher weitschweifig wurde.

Sein französischer Stil war besser, als sein deutscher, weil er später mit den guten Mustern des letztern bekannt geworden war, und weil ihm im Deutschen immer etwas von dem Canzleystil anhing, in dem er sich in frühern Jahren am meisten geübt hatte.

So wie er im Nachforschen der Dinge, welche er kennen lernen wollte, standhaft und emsig war; so war er auch unermüdet in der Mittheilung seiner Kenntnisse. Nie ließ er es sich verdrießen, Sachen, die ihm schon so geläufig waren, daß ihre Wiederhohlung ihm unmöglich mehr Vergnügen machen konnte, von neuem vollständig und aufs deutlichste zu entwickeln, wenn jemand ihn dazu auffordete. Andre Leute begnügen sich in einem solchen Falle, nur einen bloßen Fingerzeig von dem zu geben, was etwa zu sagen seyn möchte. Aber es gehörte dieß zu den

Tugenden der Geselligkeit, die er in vorzüglichem Grade besaß, daß er sich der Person, mit der er sprach, mochte sie noch so weit an Verstande unter ihm seyn, jedesmahl ganz widmete, sie ganz anhörte, und ihr auch alles genau erklärte, was sie wissen sollte. Ich habe in Fällen der Art seine Geduld, und zugleich die Unermüdbarkeit seines Körpers bewundert. So schwächlich er im Uebrigen war: so konnte er ein Gespräch von halben und ganzen Tagen ununterbrochen aushalten, und selbst von einerley Gegenständen, ohne Abwechselung, sprechen und sprechen hören: und am Ende einer so langen Sitzung gab er sich noch dieselbe Mühe seine Begriffe vollständig aus einander zu setzen, wie im Anfange derselben.

Die hervorragende Fähigkeit seines Geistes war in der That seine Beurtheilungskraft. Von seinem Beyspiele habe ich, gewissermaßen, den Begriff von dem abziehen können, was die Franzose justesse d'esprit nennen. Ich sehe sie an für ein gewisses Gefühl der Wahrheit, welches vorhanden seyn kan, wenn auch die Gründe derselben noch nicht völlig aus einander gesetzt sind; — für eine Voraussehung dessen, was gründlichere und langsamere Untersuchungen mit der Zeit entdecken werden; für eine Bemerkung der Grenzen des Wahren und Wahrscheinlichen. Und diese Richtigkeit des ersten und schnellen Urtheils hängt, nach meinem Bedünken, davon ab, daß man die verschiedenen Umstände, die auf die Entscheidung Einfluß haben, zugleich ins Auge fasse; daß unter den partiellen Ideen, woraus der Total-Eindruck der Sache entstehn soll, ein

gewisses Gleichgewicht an Klarheit und Lebhaftigkeit herrsche, damit sie mit vereinigter und proportionirter Gewalt auf das Gemüth wirken. Das unrichtige Urtheil ist nichts anders als ein einseitiges Urtheil.

Ich gestehe es, daß ich ihn in diesen ersten provisorischen Urtheilen gerne zu meinem Führer annahm, und es für keine unnütze Arbeit hielt, die Gründe zu dem aufzusuchen, was ich von ihm als noch unerwiesene, aber ihm einleuchtende Resultate gehört hatte.

Aus seiner guten Beurtheilungskraft entsprang auch sein richtiger Geschmack. Er hatte keine tiefe Einsicht in die schönen Künste: aber er fühlte ziemlich richtig, was in den Werken derselben gut, oder schlecht sey. Wenigstens machten diese Werke bestimmte Eindrücke auf ihn; und er urtheilte nach diesen, und nicht nach den Meinungen andrer. Die Tonkunst kannte er besser, als die Mahlerey, weil er die erstere selbst geübt hatte, und sein Ohr von Natur musikalisch war.

In den Werken des Geistes hatte das, was Gedanken enthält und den Verstand beschäftigt, bey ihm einen großen Vorzug vor dem, was bloß die Einbildungskraft aufzuregen bestimmt ist: und er beurtheilte jenes richtiger, als dieses. Er war sehr fähig, in die schwersten Stellen eines tiefsinnigen Schriftstellers einzudringen: und alles, was zu erforschen Mühe machte, hatte

te

te auch einen gewissen Reitz für ihn. Aber er enthielt sich vorsätzlich der allzusubtilen Untersuchungen über die ersten Principien unsrer Erkenntnisse, die in unsern Tagen mehr, als je, rege geworden sind. Er glaubte, daß er diese Untersuchungen wohl vielleicht so weit verfolgen könnte, um sein bisheriges Ideensystem zu zerstören, aber schwerlich so weit, um ein neues zu gründen: in welchem Falle er, an Beruhigung und an Festigkeit im Denken überhaupt, mehr zu verlieren fürchtete, als er an Einsichten gewinnen würde.

Witzige Einfälle, bonsmots im eigentlichen Verstande, waren nicht seine Sache: so wenig als Erzählungen und lustige Geschichte. Das, was in seinen Reden das vorzüglichste war, und worin er am meisten leistete, war immer das Gedachte, und durch Ueberlegung Herausgebrachte, — nicht das, durch ein glückliches Ohngefähr, oder durch eine Art von Eingebung Gefundne. Er gestand, daß er, selbst in seiner Jugend, so lebhaft er für das schöne Geschlecht empfand, doch die rechte Gabe es zu unterhalten, nicht gehabt habe. — Auch hierin war zwischen mir und ihm eine Aehnlichkeit, die unsre Freundschaft befestigte: weil jeder bey dem andern die Unterhaltung fand, in die er selbst am besten einstimmen konnte.

Er war, in seinen letztern Jahren, ein ziemlich unpartheyischer Richter von der Litteratur derjenigen Nationen, deren Sprachen er verstand. Doch hatte die französische Regelmäßigkeit im

Plane und Ausdrucke, da sie mit der Beschaffenheit seines eignen Geistes mehr übereinstimmte, und ihn früher an sich gezogen hatte, einen großen Vorzug, in seiner Achtung, vor den freyern Ausflügen des Deutschen oder Englischen Genies.

Ich kann nicht umhin, über den wichtigsten Gegenstand, welcher in unsern Tagen die Aufmerksamkeit der Welt beschäftigt, über die Französische Revolution, das Urtheil meines Freundes anzuführen: weil nichts den Menschen so kenntlich macht, als die Art wie er große, und vielseitige Gegenstände betrachtet. — Er ist einer von den wenigen Menschen, die über diese Staatsveränderung, vom ersten Anfange an, ihr Urtheil nie geändert haben. Zu der Zeit, als die unerwartet glücklichen Fortschritte, und die scheinbar weisen Plane der ersten Nationalversammlung viele bezauberten, und noch mehrere mit guten Hoffnungen erfüllen, war er sowohl von der Illegalität, als dem schlechten Ausgange ihrer Unternehmungen völlig überzeugt. Seine Ideen war genau die des Burkes, lange zuvor, ehe dessen berühmtes Werk erschienen war. Er glaubte nehmlich: daß eine Totalveränderung in dem Staatssysteme eines großen Reichs unausbleiblich für dasselbe verderblich sey; und daß eine solche Veränderung, von Menschen unternommen, die bloß zur Verbesserung bestimmter Mißbräuche zusammenberufen worden waren, auch als höchst unrechtmäßig und unerlaubt angesehen werden müsse. —

Seine Sinnen waren nicht scharf, aber fein. Sein Auge sah nicht ins Weite: aber er bemerkte, was in seinem Gesichtskreise lag, auch in den Gestalten der Dinge, geschwind und richtig. Von seinem musikalischen Gehör habe ich schon geredet. Seine Zunge unterschied die mehr oder minder vollkommne Zurichtung der Speisen eben so genau, als sein Geist die Schönheiten und Fehler in den Werken des Witzes. — Und doch habe ich wenige Menschen gesehen, die ihren Gaumen besser zu beherrschen wußten, und in der Beobachtung der diätetischen Regeln, welche das Vergnügen der Tafel einschränken, strenger gewesen wären.

Seine Einbildungskraft war lebhaft genug, ihm entweder die Gegenstände der Erfahrung, auch in ihrer Abwesenheit, wieder darzustellen, oder zu den Ideen, die sein Verstand zergliedern wollte, passende Beyspiele zu liefern. Aber eigentlich dichterisch war sie nicht: uud seine richtige Selbstkenntniß hatte ihn frühzeitig von allen poetischen Versuchen abgehalten, zu denen, als zu Vorarbeiten des Verstandes, fähige Köpfe gemeiniglich veranlasset werden.

Unter den moralischen Eigenschaften war diejenige, welcher der Rang nnter den übrigen gebührt, auch die, welche seinen Charakter am kenntlichsten bezeichnete: — Redlichkeit, und eine unwandelbare Liebe des Rechts und der

Wahrheit. — Was er sagte, war wahr: was er versprach, hielt er. Auch in Kleinigkeiten wider seine Ueberzeugung zu reden, schien ihm, wenn es aus Gefälligkeit geschieht, eine zweydeutige Handlung zu seyn, und wenn man es seines Vortheils wegen thut, eine entehrende. — Niewar jemand von dem Geiste der Intrige weiter entfernt.

An Mildthätigkeit haben ihn vielleicht andre übertroffen: aber in strenger Beobachtung der Gerechtigkeit keiner. — Er war nicht im eigentlichen Verstande weichherzig. Die Noth eines Unbekannten rührte ihn nicht so sehr durch leidenschaftliches Mitleiden, als durch den Gedanken an die Hülfe, die er leisten könnte. Er hielt es für eine weit größere Pflicht, in den besondern Verhältnissen, in welchen man lebt, dem Verwandten, dem Freunde, zu leisten, was man ihnen schuldig ist, als Unbekannten zu geben, was man ihnen nicht schuldig ist.

Unwillen und Verachtung hat er, ohne Zweifel, oft nicht gezeigt, wo er sie empfand: aber freundschaftliche Gesinnungen hat er gewiß nie geäußert, als wenn er von denselben beseelt war. Auch dasjenige Lob, welches ein bloßes Formular der Höflichkeit ist, schränkte er so sehr ein, als möglich: um der Wahrheit wenigstens nahe zu bleiben, wenn er sie nicht, nach aller Strenge, beybehalten konnte. Ueberhaupt war er kein bereitwilliger Bewunderer. In seinen Lobsprüchen, auch der Sachen, die ihm wirklich gefielen, war er gemäßigt; aber in ihrer Ver-

theidi-

theidigung war er lebhaft, wenn sie angegriffen wurden.

Diese Redlichkeit machte ihn auch der Freundschaft vorzüglich fähig. Er war sich in dem Betragen gegen seinen Freund immer gleich, weil die Gesinnungen, welche zum Grunde lagen, vollkommen aufrichtig waren. Es ist eine der herrlichsten Eigenschaften eines Menschen, wenn man sicher ist, morgen eben das Gesicht und die Gesinnungen wiederzufinden, mit denen man ihn heute verlassen hat.

Die Sinnlichkeit hatte in seiner Jugend manchen Sieg über seine Tugend erhalten. Mit einem lebhaften Temperamente, und vom Glücke begünstigt: welche Fallstricke mußte ihm nicht die schönste und gefährlichste aller Leidenschaften legen? Aber sein guter Geschmack, sein moralisches Gefühl, sein Hang zu den Vergnügungen des Geistes hatten ihn immer vor solchen Ausschweifungen bewahrt, die den Charakter verderben und die Rückkehr zur Tugend unmöglich machen.

Nachdem der erste Rausch jugendlicher Aufwallungen vorüber war, trat, in Absicht aller sinnlichen Vergnügungen, eine Mäßigung an die Stelle, welche, so überdacht und so standhaft, auch bey den Weisen selten gefunden wird.

Menschenliebe war bey ihm vornehmlich Liebe des Verdienstes und Liebe der Gerechtig-

 keit.

keit. Daher war er auch als Gutsherr nur gerecht, nicht nachsehend gegen seine Unterthanen, bereit in einzelnen Fällen ihnen zu dienen, aber ungeneigt von seinen Gerechtsamen etwas abzulassen.

Da er in seiner Zuneigung gegen Personen sehr standhaft war: so war er auch schwer zur Freundschaft wieder zurück zu bringen, wenn er ihr Band aus Ursachen, die er für wichtig hielt, aufgelößt hatte.

Selten wurden die ersten Bewegungen seines Herzens durch die nachfolgenden Überlegungen bestritten. Diese dienten gemeiniglich nur dazu, jene zu rechtfertigen. Das kam in der That oft davon her, daß seine ersten Bewegungen die richtigen und den Umständen angemessensten waren. Aber wer kann es leugnen, daß auch bey den besten Menschen Vorurtheil, oder Leidenschaft zuweilen eben die Unveränderlichkeit hervorbringt, die von Rechtes wegen nur eine Folge der Ueberzeugung aus Gründen seyn sollte?

Eben die Grundsätze, nach welchen er seine Pflichten vornehmlich auf die engern Verhältnisse des Berufs, der Verwandschaft, und der Freundschaft einschränkte, machten auch daß er alle weitaussehende Pläne der Philanthropie, die auf entfernte Zeiten und Völker wirken will, wenig schätzte, und selbst gegen die Principien, auf welche man sie gründet, mißtrauisch war. Wer sollte es glauben, daß ein Mann, der an Ver-

stand

stand und Tugend so viel Gefallen hatte, und der eine Vorsehung annahm, doch der Meinung, daß es einen Fortgang des Guten in der Welt gebe, entgegen war; daß er einen beständigen Kreislauf vom Schlechtern zum Bessern, und von diesem wieder rückwärts zum Verfall, für die einzige haltbare Hypothese über den Zusammenhang der Geschichte des menschlichen Geschlechts annahm? Diese Idee ist sehr niederschlagend für den Moralisten, welcher an der Aufklärung oder der Verbesserung der Menschen arbeiten will: aber für den Tugendhaften selbst, welcher seine Pflicht vornehmlich in die Bezwingung seiner Leidenschaften setzt, und sein Ziel der Vollkommenheit nur innerhalb seines bestimmten Wirkungskreises aufsucht, wird sie, wie ich aus Paczenskys Beyspiel gesehen habe, eine bloße Sache der Speculation, die weder die Neigung zur Tugend schwächt, noch den Muth dazu benimmt.

Sein Religionssystem war in seiner ersten Jugend das streng orthodoxe, — auf dem Pädagogium für eine Zeitlang das pietistische gewesen. Die Zerstreuungen der Welt, und die Ueberlegungen der kalten Vernunft hatten das Enthusiastische dieser Eindrücke vertilgt, aber die großen Wahrheiten der Religion hatten sie nie bey ihm in Vergessenheit gebracht, und selbst seine Achtung für die Lehren der geoffenbarten Religion hatten sie nicht aufgehoben.

Da er weder seine Ideen plötzlich zu verändern, noch sich von allgemein angenommenen Meinungen weit zu entfernen geneigt war; da

da Mäßigung und ein bescheidnes Mißtrauen in seine Einsichten seine Philosophie regierte: so hielt er sich, auch in der Religion, an seine ältesten Ueberzeugungen und an das System seiner Glaubensgenossen so nahe, als es möglich war, und änderte in beyden nur, was ganz evidente Gründe ihm als unwahr, oder dem Zwecke der Religion widersprechend darstellten.

Sein Beruf hat ihn nie dazu aufgefordert, sich großen Gefahren auszusetzen: aber in allen Fällen, wo Entschlossenheit und Muth nöthig war, habe ich ihn beherzt und mit gegenwärtigem Geiste handeln sehn. Ich habe oben den stillschweigenden Widerstand geschildert, den er den Empfindungen des Schmerzes in seiner letzten Krankheit, und bey Annäherung des Todes entgegensetzte. Die Unglücksfälle, von denen er, in Absicht seines Vermögens, bedroht worden war, hatten ihn nie erschreckt; körperliche Leiden ertrug er sehr geduldig, ob er gleich auch gegen die kleinsten empfindlich war: aber Kummer über Dinge, die das Herz angreifen, konnte ihn niederbeugen.

Da er, sowohl nach seiner natürlichen Denkungsart, als nach seinen Grundsätzen, sich genau an die Verhältnisse band, in die ihn seine bürgerliche und häusliche Lage setzte: so hatte er auch für die Meinungen und Gewohnheiten seines Standes eine größere Anhänglichkeit, als diejenigen vielleicht ganz billigen möchten, welche die Dinge aus einem verschiedenen Standorte ansehn. Er gab den Vorzügen der Geburt einen

großen

großen Werth, ob er gleich den Werth des Verdienstes höher achtete. Er würde sich allen so genannten Gesetzen der Ehre, im Nothfalle, unterworfen haben. Er würde nie eine Mißheyrath eingegangen seyn, nie eine seiner Kinder gebilligt haben. Ohnerachtet er in der Wahl seines Umgangs und seiner Freunde bloß auf persönliche Eigenschaften sah: so glaubte er doch, daß Familienverbindungen Gleichheit des Standes und der Geburt verlangen.

Weil er gerecht zu seyn, zur ersten Tugend machte: so war er auch einer der dankbarsten Menschen. Denn Dankbarkeit ist die Erfüllung einer Schuldigkeit; und sie wird eben deßwegen den meisten Menschen schwerer, als die Wohlthätigkeit, die einem freywilligen Geschenke ähnlich sieht.

Jeder menschliche Charakter ist eine Zusammensetzung mannigfaltiger Triebfedern, die von der Vernunft regiert werden sollen. Den kann man einen tugendhaften Mann nennen, bey welchem die Herrschaft der Vernunft im Ganzen vorwaltet, wenn auch die Triebfedern selbst nicht in derjenigen vollkommnen Proportion gegen einander stehn, die das Ideal der Vollkommenheit erfordert.

Ich habe indeß, in dem Kreise meiner Erfahrungen, wenige Menschen der Vollkommenheit näher gesehen. Durch ihn bin ich auf viele meiner eignen Fehler aufmerksam, und zu vielen

Tugenden ermuntert worden. Mitten unter den Unannehmlichkeiten, welche mein Leben beschwert haben, erkenne ich es für eine vorzügliche Wohlthat der Vorsehung, daß sie mich einem so verständigen und so guten Manne nahe genug gebracht hat, um ihn genau kennen zu lernen, und von ihm geliebt zu werden.

Sein Andenken kann denen, die mit ihm in einer so engen Verbindung, als ich, gestanden haben, die Stelle eines unsichtbaren Zeugen vertreten. Ich werde oft, indem ich mir sein Bild lebhaft vor Augen stelle, mich selbst befragen, was er wohl von dem, was ich thue, gebilligt hätte, und werde auf dem rechten Wege zu seyn glauben, wenn ich hoffen kenn, daß mein Betragen seinen Beyfall erhalten würde.

S

Garve

1793

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Garve, Christian,

Einige Züge aus dem Leben und Charakter des Herrn C. J. Paczensky v. Tenczin aus dem Hause Schleibitz

Breslau 1793

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 497
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278115-5
VD18 11495472-007